

Frankosische Post

Erleuchtet jeden Sonntag.

Preis der Einzelnummer in Tiflis 10 Kop., auswärts 12 Kop.

Bezugspreis in Tiflis: 5 Rub. jährl., 2 Rub. 50 Kop. halbjährl., 3 Rub. 25 Kop. vierteljährl. Mit Zustellung durch die Post: 6 Rub. jährl., 1 Rub. halbjährl., 1 Rub. 50 Kop. vierteljährl.

Anzeigen: Die Zeile oder deren Raum kostet: vor dem Tag 20 Kop., hinter demselben, d. h. im Anzeigenteile, 10 Kop. Bei Wiederholung wird Rabatt gewährt.

Die Redaktion befindet sich Gelwin-Prosp. № 12, Haus Mdiwani, im Hofe. — Sprechstunde der Redaktion täglich von 6—7 Abends.

Annahme von Bezugsgeldern u. Anzeigen: Tiflis, in der Redaktion; von Bezugsgeldern außerdem: bei Schröder, auf dem Sande; in Wladislawsk: bei Frau Seidel, Apothekerverhandlung; in Nikolajewsk: bei Chaslawsk: bei Gebr. Föwsk, Buchhandlung; in Chaslawsk: bei L. Holzke; Anapa: S. Buch; in Riga: Buchhandlung G. Brühns.

Anzeigen von Privatpersonen, Firmen und Anstalten, von allen Orten des Auslandes oder des Russischen Reiches, mit Ausnahme des Kaukasus, welche dort ansässig sind oder ihre Kontore oder Verwaltungen haben, werden ausschließlich entgegengenommen im Zentralannoncenbureau des Handelshauses L. & G. Mehl & Co. in Moskau, Miasnikofskaja, Haus Sitow, und in seinen Filialen: in St. Petersburg, Nowostaja 1., Warschau, Krakauer Vorstadt 53, Paris, Place de la Bourse 8., Berlin, Rosanenstraße 72/73

Nr. 43

Sonntag, den 19. April (2. Mai) 1909.

3. Jahrgang.

Inhalt: 1) Zur Erläuterung einiger Bestimmungen des Kirchengesetzes vom 28. Dez. 1832; 2) Pol. Rundschau (In- u. Ausland); 3) Nachrichten aus dem Kaukasus (Aus unserer tifl. Gemeinde etc.); 4) Aus den Kolonien („Aus unserem Schulleben“, zum 40. Dienstjubiläum des Lehrers Schmidt in Marienfeld); 5) Landwirtschaft und Gartenbau (Viehzucht und Viehhaltung — 4 Fortsetzung.); 6) Handel u. Gewerbe (Zur Lage des Handels in Russland); 7) Literatur und Kunst (Emanuel Geibel, zu seinem 25-jährigen Todestage Der Zwischendeder in der Euruskabine (Schluß); 8) Aus aller Welt (Die Kap-Stauro Eisenbahn, Deutsche Kolonien in Bosnien); 9) Stimmen aus dem Publikum 10) Kirchliche Nachrichten; 11) Lustige Ecke; 12) Bitterungsbericht. — **Inhalt der Beilage 1a)** Verzeichnis der männlichen Gemeindeglieder, welche gegen das Bauprojekt sind, durch welches die tifliser ev.-luth. St. Petri-Bauli-Kirche verbaut werden würden soll; 2a) Verzeichnis derjenigen Personen, welche zu Schulzwecken der tifl. ev.-luth. St. Petri-Bauligemeinde rund 13 000 Rubl. unter gewissen Bedingungen anbieten; 3a) Schreiben des Kirchenrats der tifl. ev.-luth. St. Petri-Bauligemeinde an Herrn Kaufmann Arzfermann vom 20. März sub N. 139.

Schuhwaren

von hervorragender Qualität und unerreichbar an Haltbarkeit, in den modernsten Façons,

der St. Petersburger Mechanischen

SCHUH-FABRIK



nur echt mit

dieser Fabrikmarke.

sind in allen besseren Schuhgeschäften zu haben.

Engros-Verkauf bei der

Russian-American India Rubber Co

„TRÆUGOLNIK“,

Filiale in Tiflis: Эриванская площадь.

Deutsches Krankenhaus

namens Dr. Mühlenthal

in Simferopol (Krim).

Spezial-Aerzte:

- Dr. Kaegeler,** Chirurgie.
Dr. Maurach, Augenkrankheiten.
Dr. Weidenbaum, Frauenkrankheiten und Geburtshilfe.
Dr. Grasmück, Innere- und Nervenkrankheiten.
Dr. Lau, Krankheiten der Ohren und der Atmungsorgane.
Dr. Mrongovius, Haut- und Geschlechtskrankheiten.
Röntgenkabinett.

52—13

Privat-Sanatorium Prof. Dr. E. v. Leyden, Exz,

Adr.: BERLIN W., Corneliusstr. № 4a.

Für innere Krankheiten, Nerven-, Nieren-
Herz-Diätkuren und physikalische Therapie.

(Gemütskranke ausgeschlossen).

Im Jahre 1908

mit allem modernen Komfort eingerichtet.

Fahrstuhl und

elektrische Beleuchtung.

Gymnastik, Elektro.,

Licht- und Hydrotherapie.

Leitende Aerzte:

Prof. Dr. E. v. Leyden, Erzellenz,

Prof. Dr. Paul Lazarus.

Anfragen zu richten an Frau Oberin Gertrud Meyer.

Deutscher Verein in Tiflis.

Sonntag, den 18. April 1909:

Grosser Varieté-Abend || mit nachfolgendem
Tanz.

Zur Erläuterung

einiger Bestimmungen des Kirchengesetzes vom 28. Dez. 1832.

In Ergänzung der Zuschrift in Nr. 42 der „Kauf. Post“
(6. Leitertitel) ist uns noch folgende Rechtsbelehrung betreffs des

Kirchengesetzes von sachmännischer Seite zur Veröffentlichung ausgegangen: 1) Wer ist berechtigt, an den allgemeinen Versammlungen der tifliser St. Petri - Pauli - Kirchengemeinde teilzunehmen? Im Kirchengesetz vom 28. Dez. 1832, welches bis auf den heutigen Tag, trotzdem es stark veraltet ist, seine Gültigkeit beibehalten hat (Gesetzsammlung, Band 11, Teil 1), findet sich keine Erklärung des Begriffs „Kirchengemeinde“ (церковный приход) und dementsprechend auch keine direkte Bestimmung darüber, wer zum Bestande einer solchen gehört, geschweige denn, wer zu den Versammlungen der Kirchengemeinde als stimmberechtigtes Mitglied einzuladen ist. Wohl aber gibt es im Kirchengesetz einen Artikel, nämlich den § 735, welcher von der Wahl des Kirchenrats handelt und bestimmt, daß diese in der „allgemeinen Versammlung der Gemeindeglieder“ („въ общемъ собраніи прихожанъ“) vorzunehmen und „nach der Mehrheit der Stimmen aller Anwesenden“ („по большинству голосовъ присутствующихъ“) zu entscheiden ist, wobei in die allgemeine Versammlung nur solche Gemeindeglieder aufzufordern sind, welche gewisse Berufe ausüben, beziehungsweise in ökonomischer Hinsicht eine gewisse Selbständigkeit besitzen, und zwar zählt das Gesetz als solche auf: „Militär- und Zivilbeamte, Gutsbesitzer, Gelehrte, Künstler, Rentiers, Kaufleute, Fabrikanten und Handwerker-Meister“ („военные и гражданскіе чиновники, помѣшники, ученые, художники, капиталисты, купцы, фабриканты и ремесленные мастера“). In den Artikeln 737 und 739 wird dann nur noch von den „allgemeinen Versammlungen der Gemeindeglieder“ („общія собранія прихожанъ“) gesprochen, ohne Wiederholung der im Art. 735 enthaltenen Aufzählung der den Bestand dieser Versammlungen bildenden Personen. Da aber in den beiden letzten Artikeln von Angelegenheiten die Rede ist, welche ihrer Wichtigkeit wegen vor die allgemeinen Versammlungen der Gemeindeglieder gebracht werden sollen, wie z. B. Rechenschaftsablegung über die Verwaltung des Kirchenvermögens im Laufe des verflossenen Jahres seitens des Kirchenrats, so unterliegt es wohl keinem Zweifel, daß der Gesetzgeber den allgemeinen Versammlungen der Gemeindeglieder stets dieselbe Bedeutung beimisst, wie bei der Wahl des Kirchenrats, da derartige Versammlungen, wie aus der Gegenüberstellung obiger Artikel des Kirchengesetzes folgt, überhaupt nur in wichtigerer Veranlassung stattzufinden haben, und demgemäß auf den von uns kurzweg sogenannten „Gemeindeversammlungen“ auch nur solche Gemeindeglieder zu sehen wünscht, welche den Voraussetzungen des Art. 735 entsprechen. Dabei wäre noch zu berücksichtigen, daß zu den Kaufleuten doch wohl nur diejenigen mit dem Verkauf, bzw. Ankauf von Waren beschäftigten Personen gerechnet werden dürfen, welche einen Gildenschein (erster oder zweiter Klasse) gelöst haben, nicht aber zugleich Handlungsgehilfen und Handlungslehrlinge, eben so wenig wie auch nicht jede ein Handwerk ausübende Person nach dem Gesetz stimmberechtigtes Gemeindeglied ist, sondern nur der Handwerksmeister.—Minderjährige Personen (unter 21 Jahren) können schon deshalb nicht mit dazu beitragen wollen, Gemeindebeschlüsse mit bindender Kraft zu fassen, weil nach dem bürgerlichen Recht (гражданское право) eine Person, die die Volljährigkeit, d. h. das 21. Lebensjahr, noch nicht erreicht hat, verbindliche Rechtsgeschäfte nicht einmal für sich abschließen kann, geschweige denn gar für andere, mithin auch nicht für die Kirche, deren



Vermögen ja von der Kirchengemeinde, beziehungsweise deren Ausschuss—dem Kirchenrat, unter der Kontrolle des General-Konfistoriums, beziehungsweise des Ministeriums des Innern, nicht besessen, sondern nur verwaltet wird. Wer sich von der Wichtigkeit dieser Ausführung selbst überzeugen will, der lese im Gesetz nach und zwar in unserem Zivilkodex: Gesetzsammlung, Band 10, Teil 1, §§ 213 — 224 und 2294. Die Konfirmation ändert an den soeben zitierten gesetzlichen Bestimmungen absolut nichts; auch konfirmierte Personen bleiben bis zur Erreichung des 21. Lebensjahres minderjährig und können nur durch ihre Vormünder Rechtsgeschäfte mit verbindlicher Kraft abschließen.—Wie sehr der Gesetzgeber darauf bedacht ist, daß nur vollwertige Gemeindeglieder an den Gemeindeversammlungen teilnehmen möchten, erhellt auch aus Art. 741 des Kirchengesetzes, der sich ja nicht auf unsere, tilsische, Gemeindeverhältnisse bezieht, aber immerhin in Parallele angezogen werden darf, weil er die übrigen, nicht-städtischen ev.-luth. Gemeinden und auch die Gemeinden in den kleineren Städten der Ostsee-Provinzen, also gleichartige Verhältnisse betrifft. Der Art. 741 sieht nämlich vor, daß die Kirchenkonvente (ungefähr dasselbe, was bei uns die Gemeindeversammlungen sind) nur aus solchen Gemeindegliedern zu bestehen haben, welche Liegenschaften, d. h. ein Immobilien besitzen („Церковные конвенты состояются из всех имѣющихъ какую-либо недвижимую собственность прихожанъ“).—Die Zahlung des Gemeindebeitrags ist nach dem Kirchengesetz nicht eine Voraussetzung der Stimmberechtigung und wenn ein Gemeindebeschluss existiert, der eine solche Bedingung erfüllt wissen will, so ist er, weil mit dem Gesetz nicht im Einklang stehend, ungesetzlich und auch für niemand verbindlich. Die Zahlung des Beitrags kann allerdings die Bedeutung haben, daß gewisse, am Orte lebende ev.-lutherische Christen dadurch ihre Zugehörigkeit zur betreffenden, im gegebenen Falle also zur tilsischen Gemeinde, bekunden und, wenn sie sonst den Voraussetzungen der Stimmberechtigung laut Art. 735 entsprechen, solche erwerben. Nicht jeder am Ort ansässige Lutheraner gehört eben zu der Gemeinde oder einer der Gemeinden dieses Orts und besitzt daher auch nicht a priori (von vornherein) die Stimmberechtigung in dieser. Erst die Entrichtung des Beitrags läßt die Absicht des Zahlenden erkennen zur betreffenden Gemeinde gehören zu wollen. Es leben in Tilsch bekanntlich viele ev.-luth. Christen, die nicht zu unserer, sondern zu einer auswärtigen Gemeinde gehören.—Nach obigem wird also die allgemeine Versammlung der Mitglieder unserer Gemeinde, welche am 19. d. Mts. stattfinden soll, nur von solchen Personen besucht werden dürfen, welche nicht allein ihren Beitrag für 1908 entrichtet haben, sondern auch den Anforderungen des Art. 735 genügen. Eine Verletzung dieses Artikels würde die Rechtmäßigkeit der eventuellen Beschlüsse dieser Gemeindeversammlung in Frage stellen.

2) Sind die früheren Gemeindebeschlüsse betreffend das Bauprojekt rechtskräftig? Sie sind vor allem bisher von niemandem angefochten worden. Mehr als das—sie sind sogar vom General-Konfistorium und dem Ministerium des Innern bestätigt worden. Daß sie keineswegs der Bestimmung des Art. 737, wonach die Gemeindeversammlungen möglichst vollständig sein sollen, genügt haben, ist wohl ein Grund, ihre Bedeutung als Willensäußerung der Gemeinde anzuzweifeln, aber deshalb bleiben sie doch vollständige Beschlüsse, weil sie, wie gesagt, seiner-

zeit von niemandem beklagt wurden. Sie sind deshalb ^{Art. 737} noch nicht unrenschlich, da die Genehmigung des ^{Art. 737} General-Konfistoriums bzw. des Ministeriums des Innern betreffs Ausführung des Bauprojekts nicht einen Befehl, zu bauen, einschließt, sondern lediglich die Erlaubnis, solches zu tun. Haben sich die Verhältnisse mittlerweile verändert und die Gemeinde will aus diesem oder jenem Grunde nicht mehr bauen oder an einer anderen Stelle bauen, so steht ihr das frei und können die früheren Beschlüsse sie daran nicht verhindern.

3) Wem wird die in Aussicht gestellte Spende gehören? Der Schule soll das Geld zugewandt werden, da diese aber als solche keine Persönlichkeit besitzt, d. h. keine juristische Person ist, die ebenso wie eine leibliche Person Vermögen erwerben darf, und da auch unsere Gemeinde als solche nicht Vermögen zu erwerben berechtigt ist, da das bürgerliche Gesetz (s. Gesetzsammlung, Band 10, Teil 1, Art. 698) die Kirchengemeinden in der Aufzählung der zum Erwerb von Vermögenswerten berechtigten Personen (leiblichen und juristischen), sowie Institutionen, nicht erwähnt, so bleibt nur die Kirche übrig, welche laut Art. 698 dieses Recht in vollständigem Umfange besitzt. Dasselbe besagt auch Art. 712 des Kirchengesetzes, in welchem vom Kirchenvermögen die Rede ist. Zu letzterem gehört nämlich nicht nur dasjenige Vermögen, welches ausschließlich kirchlichen Zwecken dient, sondern auch solches, welches zum Unterhalt all derjenigen frommen Einrichtungen („Богоугодныхъ заведений“) bestimmt ist, welche mit der betreffenden Kirche zusammenhängen oder, besser gesagt, zu ihr gehören („всякая, предназначенная на содержание церкви или находящаяся при оной богоугодныхъ заведений, движимая или недвижимая собственность именуется церковнымъ имуществомъ...“). Unsere Schule gehört zu unserer Kirche, aus deren Mitteln sie auch zum größten Teil unterhalten wird, denn die Beiträge der Gemeindeglieder, wie alle Spenden zum Besten der Kirche und der Schule, fließen in den Säckel der Kirche. Sie führte früher sogar offiziell den Namen einer „Kirchenschule“ und wurde auch von den Behörden als solche anerkannt. Freilich ist die Schule seit den achtziger Jahren dem Ministerium der Volksaufklärung unterstellt und heißt nicht mehr „Kirchenschule“, aber deshalb sind all die Summen, welche zum Unterhalt der Schule dienen, sowie Baulichkeiten, das sog. „Schulland“ etc. doch Kirchenvermögen geblieben und nicht ins Eigentum der Hohen Krone übergegangen. Dieses Verhältnis der Schule zur Kirche bestand schon von Anfang, d. h. seit Gründung der Kolonie Neu-Tilsch. Als das Kirchengesetz von 1832 herauskam, welches das Kirchenvermögen für unantastbar erklärte, mithin auch Land, welche das 1818 der Kolonie zu Kirchen- und Schulzwecken ausgemessen worden war, als Eigentum der St. Petri-Pauli Kirche in Tilsch ein für allemal anerkannte, besaß die Kolonie freilich noch kein eigenes Land, denn das Eigentumsrecht haben die Kolonisten von Neu-Tilsch erst in den sechziger Jahren erworben, aber die Kirche ward dennoch Eigentümerin jenes Landes — durch dieses Gesetz. Als die frühere Stadtgemeinde ihre Selbständigkeit aufgab und sich mit der ehemaligen Landgemeinde Neu-Tilsch vereinigte, wurde das Vermögen der St. Petri-Pauli Kirche vergrößert, denn das der Stadtgemeinde gehörig gewesene Grundstück wurde verkauft und der Erlös der Kirchenkasse zugeführt, aber in den vermögensrechtlichen Beziehungen der Kirche zur Schule wurde auch dadurch nichts geändert. Spenden, die also zu

Schulzwecken geleistet werden, werden, wenigstens bei uns, von der Kirche erworben und als Kirchenvermögen von der Gemeinde bzw. deren Bevollmächtigten, dem Kirchenrat, unter Oberaufsicht des General-Konfistoriums in St. Petersburg verwaltet, können aber nicht zu kirchlichen, sondern nur zu Schulzwecken verwandt werden. Die Spende kann um so ruhiger der Kirche zugewandt werden, als die Verwaltung des Kirchenvermögens die beiden Klassen, d. h. die Kirchen und die Schulkasse, wie aus den Rechenschaftsberichten zu ersehen ist, stets auseinanderhält. — Bei dieser Gelegenheit müssen wir aber noch einmal darauf aufmerksam machen, daß laut Art. 718 des Kirchengesetzes die Annahme bzw. Ablehnung einer bedingten Spende zum Besten der Schule, genau genommen der Kirche, nicht ohne Zustimmung des General-Konfistoriums und des Ministers des Innern erfolgen darf.

4) Hat der Pastor ein Recht, sich um die Vermögensangelegenheiten der Kirche zu kümmern oder ist er lediglich Seelsorger seiner Gemeinde? Er ist vor allem letzteres, aber da er laut Art. 734 des Kirchengesetzes zugleich vollberechtigtes Mitglied des Kirchenrats von Amts wegen ist („Сверхъ того въ церковномъ совѣтѣ присутствуетъ со всеми правами члена и приходскій проповѣдникъ“), letzterer aber nur die Vermögensinteressen der Kirche zu vertreten hat, so ist es doch klar, daß der Gesetzgeber dem Pastor neben der Seelsorge die Pflicht auferlegt hat, auch auf das Kirchenvermögen zu achten, denn andernfalls hätte er ihm nicht Sitz und Stimme im Kirchenrat gewährt. Wie aber jedes Gemeindeglied u. jedes Mitglied des Kirchenrats die Pflicht hat, jegliche den Vermögensinteressen der Kirche drohende Gefahr nach Kräften abzuwehren, so auch, nur noch in erhöhtem Maße, der Pastor, der der Gemeinde und dem Kirchenrat gegenüber eine selbständige Stellung einnimmt und die Vermögensinteressen der Kirche nach Kräften mitbehaltet. Art. 741 des Kirchengesetzes sieht sogar einen Fall vor, wo der Pastor alleiniger Verwalter des Kirchenvermögens ist. Handelt der Pastor bei Ausübung seiner Pflicht als Sachwalter der Gemeinde obendrein in Uebereinstimmung mit der augenscheinlichen Mehrheit der stimmberechtigten Gemeindeglieder, so wäre es lächerlich, von einer Straffälligkeit desselben zu reden und ihn dafür verklagen zu wollen. Wer ihn aber in eine Zwangslage versetzt und ihn an der gewissenhaften Ausübung seiner Pflichten als Gemeindefachwalter hindert, begeht selbst eine strafbare Handlung.

Politische Rundschau.

Inland.

Zur äußern Lage. Das russisch-englische Aktionsprogramm für Persien ist endlich fertig. Es sieht ein ganzes System von Reformen vor, die dem Schah zur Lösung der Krise in seinem vom Bürgerkrieg schwer heimgesuchten Lande anempföhlen werden sollen. Im Zusammenhang hiermit sieht auch das energische Vorgehen unserer Regierung in Teheran von leghin (s. die Rubrik „Ausland“ in der vorigen Nummer) — im Verein mit der englischen Diplomatie. Der Schah hatte natürlich, wie vorauszu sehen war, sein Wort nicht gehalten und dem Befehlshaber des Belagerungsheers vor Täbris keine Ordre zugehen lassen, einen 6-tägigen Waffenstillstand mit Sfattar-Chan, dem Führer der Eingeschlossenen (Nationalisten), zu schließen und die Versorgung

der belagerten Stadt mit Lebensmitteln zuzulassen. Daraufhin blieb unserer Regierung nichts anderes übrig, als ein starkes Truppenaufgebot (s. „Nachrichten aus dem Kaukasus“) über Djhulfa nach Täbris zu entsenden. — Die letzten telegraphischen Mitteilungen lassen darauf schließen, daß die Einmischung der Ententemächte (Rußlands und Englands) keiner der sich befehdenden Parteien in Persien recht ist und daß gegenwärtig Verhandlungen zwischen diesen stattfinden, die eine Verständigung nicht auszuschließen scheinen. Dann würde das kaukasische Detachement wahrscheinlich gegen die vereinten Kräfte der Perser zu kämpfen haben, wozu ein noch größeres Truppenaufgebot erforderlich wäre. — Den Fremdstämmigen droht in Persien unter allen Umständen ernste Gefahr und daher ist nicht anzunehmen, daß Rußland und England ihre Einflußsphären ohne den nötigen militärischen Schutz lassen könnten.

S. Majestät unser Kaiser hat den König von Bulgarien zur Verständigung mit der Türkei telegraphisch beglückwünscht. Auch englischer und französischerseits haben ähnliche offizielle Begrüßungen stattgefunden. Oesterreich-Ungarn und Deutschland verhielten sich anfangs ablehnend, bis die Gesellschaft der Orientbahnen sich bereit erklärte, ihre Entschädigungsansprüche einem Schiedsgericht zu unterbreiten. Als solches geschehen war, ließen auch sie in Sofia offiziell mitteilen, daß sie die Selbständigkeit Bulgariens anerkennen.

Zur innern Lage. Ihre Majestät die Kaiserin Witwe Maria Feodorowna weilte in Begleitung ihrer hohen Reisegenossen (s. vorige Nummer) einige Tage auf der Insel Malta und setzte darauf die Fahrt nach Neapel fort, wo selbst sie zu Anfang der verfloffenen Woche eintraf.

Ein Allerhöchst befähigtes Gutachten des Militärkonseils über Offiziersehen hebt den bisher geforderten Nachweis einer Kaution bei Offizieren, die vor Erreichung des 28. Lebensjahres in die Ehe zu treten beabsichtigen, auf. Die Frage über die Schicklichkeit der Ehen der Offiziere wird in Zukunft von dem Ehrengericht des Offizierkorps von Fall zu Fall entschieden werden. Die endgültige Entscheidung steht dem Kommandeur des betreffenden Truppenteils zu.

Die Reichsduma ist wieder eröffnet. In einer der Plenarsitzungen wurde ein von ca. 100 Abgeordneten unterzeichneter Antrag der bulgarischen Volksvertretung anlässlich der offiziellen Anerkennung der Selbständigkeit Bulgariens ein Begrüßungstelegramm zu schicken, eingebracht, der aber augenscheinlich von einem andern Teil der Abgeordneten nicht gut geheißen wurde, wenigstens nicht als offizielle Kundgebung der Duma. Es kam dabei zu einem so heftigen Skandal, daß die Versammlung vom Präsidenten aufgehoben werden mußte. — Im übrigen werden die Beratungen über das Budget für das laufende Jahr fortgesetzt. Gelegentlich derselben machte der neue Verkehrsminister Muchlow die nicht uninteressante Angabe, daß im Laufe des Jahres 1906 auf unseren Bahnen insgesamt 2832 116 Freibillette ausgegeben wurden! Ferner wies der Minister darauf hin, daß die 3. Klasse für viele zu teuer wäre, weshalb auch der Schmuggel mit den Fahrkarten so sehr verbreitet sei. Um diesem Übel zu steuern, müßte unbedingt die 4. Klasse eingeführt werden, welche im Auslande schon längst existiere. Schließlich sei auch im ganzen Reich, bei Hoch und Niedrig, Reich und Arm, die ganz ir-



rige Auffassung verbreitet, daß die Krone zu bestehen, kein Verbrechen, sondern nur ein Zeichen von Schwäche sei. Hier müsse die Selbsterziehung der Gesellschaft einsetzen, da die Regierung in der Beziehung machtlos sei. — In einer anderen Sitzung ist eine den modernen Verkehrsverhältnissen entsprechende Aenderung der veralteten Berechnung der Dienstaufwandsauslagen von Beamten (Prozongelder nach der Zahl der Pferde) angeregt worden. — Desgleichen ist eine Regelung der Frage über Beamtengratifikationen (nocobira) in Aussicht genommen. — Eine Regierungsvorlage, welche die Erhöhung der Quartiergelder für Offiziere im Kaukasus und in den Weichselgouvernements fordert, wird von der Duma gleich in 2 Lesungen genehmigt und der Redaktionskommission zur Formulierung überwiesen.

Der slawische Kongreß beansprucht eine Änderung der inneren Politik im Sinne einer größeren Berücksichtigung der zum Reich gehörigen slawischen Völkerschaften. In erster Linie komme hierbei die Lösung der Polenfrage in Betracht. Der Schwerpunkt nicht nur der slawischen, sondern auch der europäischen Politik sei diese Frage, die in dem Sinne entschieden werden müsse, daß den Polen volle wirtschaftliche und kulturelle Selbständigkeit gewährt und die Gleichberechtigung der polnischen Sprache anerkannt würde. — Es werden Reden gehalten, die von Deutschenfeindlichkeit getragen sind, und die als Symptom der in der russischen Gesellschaft immer mehr zu Tage tretenden Abneigung gegen die Deutschen bemerkenswert sind.

Ausland.

Deutschland. Der Kronprinz ist anlässlich des 70. Geburtstages König Karls von Rumänien (siehe weiter unten: „Rumänien“) zu dessen Begrüßung nach Bukarest gereist, wo er mit großen Ehren empfangen und von der Bevölkerung mit lautem Jubel begrüßt wurde. König Karl ist bekanntlich Mitglied des Hauses Hohenzollern, also ein näher Verwandter des Kronprinzen.

Der Bürgerkrieg in der Türkei regt auch hier alle Gemüter auf. Man hat das Vertrauen zur Beständigkeit der türkischen Verfassung, mit der man allgemein schon rechnete, verloren. Ein Sieg der Jungtürken in der Hauptstadt des Landes bedeute noch keineswegs die Niederwerfung der Reaktion in der Provinz, so heißt es. Weitere Verwicklungen seien zu erwarten und damit drohe den wirtschaftlichen Interessen Deutschlands in der Türkei ernste Gefahr. — Zum Schutz derselben sind 2 deutsche Kriegsschiffe in die türkischen Gewässer beordert worden. Die übrigen Großmächte, insbesondere England, haben natürlich auch ihre Kriegsschiffe dahin abgehen lassen, um für alle Fälle gesichert zu sein.

Die Reichsfinanzreform gewinnt im ganzen Lande immer mehr Sympathien. Die Nachlasssteuer, welche bekanntlich starkem Widerspruch im Lager der Konservativen begegnete, wird von letzteren, wie es scheint, nun auch weniger bestig angegriffen. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt hierzu: „Die starke und spontane, aus dem Volke und aus den Wählern hervorgehende Bewegung ist ein großer ungewöhnlicher Vorgang. Er beweist, daß das deutsche Volk über die ihm im vorigen Jahre mit Recht vorgeworfene Steuerfurcht hinweggekommen und die Einsicht in die staatliche Notwendigkeit in ständigem Fortschritt begriffen ist.“

Die Vertreter des Volkes aber haben sich davon überzeugen müssen, daß vor den Wählern nicht derjenige am besten dastehen wird, der die meisten Steuern ablehnt, sondern der, der das meiste zum Zustandekommen der Finanzreform beigetragen hat. Heute dürfen wir hoffen, daß von dieser Ueberzeugung die Arbeiten der Finanzkommission und des Reichstags in den bevorstehenden entscheidungsreichen Monaten getragen werden. Insbesondere hat die Erbschaftsteuer in immer wachsendem Maße in allen Volksschichten Freunde gewonnen. Sichtlich hat auch die Opposition gegen diese Form der Besitzsteuer an Widerstandskraft erheblich eingebüßt. Insbesondere in Erkenntnis der staatsrechtlichen wie finanziellen Undurchführbarkeit des letzten Besitzsteuerkompromisses haben politische und wirtschaftliche Verbände von Bedeutung ihren Einfluß zugunsten einer erweiterten Erbschaftsbesteuerung geltend gemacht“.

Am 19. (6.) d. Mts. fand die erste Sitzung des Beamtentages statt und wurde auf ihr einstimmig eine Resolution angenommen, in welcher sich 8000 Beamte an die Reichsregierung und die Bundesregierungen sowie die Parlamente mit der dringenden Bitte wenden, die beantragte Erhöhung der Beamtengelder möglichst rasch anzunehmen. An den Reichstag wendet sich der Beamtentag mit der dringenden Bitte, die Reichsfinanzreform in würdiger Weise zu Ende zu führen. Die Beamten weisen in der Resolution darauf hin, daß sie hierzu um so dringender bitten müßten, als ihre Kostlage die äußerste Grenze erreicht habe. Sie seien allerdings davon überzeugt, daß die geplante Gehaltserhöhung das Sinken des Geldwertes nicht vollständig wettmache, trotzdem aber begnügten sie sich mit ihr, weil die Finanzlage des Reichs von ihnen Opfer verlange.

Oesterreich-Ungarn. Am 19. (6.) d. Mts. fand bei prächtigem Frühlingswetter und ungeheurem Zulauf des Publikums die von der Municipalität veranstaltete Dankkundgebung der Bevölkerung für die Erhaltung des Friedens in Schönbrunn statt. Bürgermeister Lueger erklärte in seiner Ansprache an den Kaiser, daß die Völker Oesterreichs und die Armee selbstverleugnend bereit seien, das Vaterland zu verteidigen, und dankte dem Kaiser für die durch die von ihm bezogene Weisheit und Geduld erfolgte Beseitigung der Kriegsgesfahr. Kaiser Franz Josef dankte herzlich und sagte: „Die ernstesten Zeiten sind für uns vorbei. Ich bin von stolzer Befriedigung erfüllt, weil die patriotische Stimmung der ganzen Bevölkerung der Monarchie und die Bereitwilligkeit meiner tapferen Armee mir eine starke Stütze gewesen sind und die Möglichkeit gewährt haben, den Frieden zu wahren. Denn selbst ein gerechter und unvermeidlicher Krieg erfordert Opfer. Einen größeren Segen bringt den Völkern ein mit Ehren gewahrter Frieden“. Hierauf sang der Sängerverband patriotische Lieder und eine Volksmenge von 70000 Personen brach in Hochrufe auf den Kaiser aus. Die Feier verlief ohne Zwischenfälle.

England. Der britische Handelsminister Churchill hat an den Vorsitzenden des Liberalen Klubs von Dundee einen längeren Brief gerichtet, der sich mit der Flottenfrage beschäftigt und den jüngsten Flottenalarm bekämpft. Churchill sagt in dem Briefe: „Die Admiralität ist bereit zu beweisen, daß die britische Flotte nicht nur jeder vernünftigerweise wahrscheinlichen Kombination zweier Mächte überlegen ist — auch im Jahre 1912 — sondern auch einer Kombination der

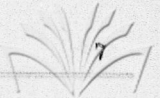
beiden nächststärksten Mächte Europas, ohne Rücksicht darauf, ob eine solche Kombination wahrscheinlich ist. Es würde töricht von uns sein, wenn wir Schiffe gegen die Vereinigten Staaten bauen wollten. Es ist nicht Politik der britischen Regierung, bei der Aufstellung des Flottenprogramms die amerikanische Flotte in Betracht zu ziehen, weil wir nicht glauben, daß irgend eine vernünftigerweise wahrscheinliche, ja menschlich faßbare Kombination gegen den Frieden und die Freiheit Großbritanniens bestehen könnte, die die Flotte der Vereinigten Staaten in sich schloße.“ Churchill schloß: „Ich habe den größten Irrtum bis zuletzt zugelassen. Es ist der, daß es einen tiefen Interessengegensatz zwischen dem deutschen und dem englischen Volk gebe, der nur durch eine äußerste Kraftprobe gelöst werden könne, der uns der Wechsel des Schicksals unwiderruflich entgegentreibe. Keine verhängnisvollere Vorstellung könnte das Hirn eines Staatsmannes lähmen. Es gibt keinen natürlichen Gegensatz zwischen den Interessen des englischen und des deutschen Volkes. Es gibt zweifellos eine Rivalität im Handel, es gibt aber auch eine wirkliche und wachsende Abhängigkeit. Keine kontinentale Nation ist unserem Handel notwendiger als Deutschland, es ist unser bester Kunde, wie wir es von ihm sind. Trotz überwollender Kräfte, die wir in allen Ländern am Werke sehen, ruht der europäische Friede von Jahr zu Jahr auf immer breiterer und tieferer Grundlage. Die Verflechtung der gemeinsamen Interessen, der Zusammenhang des modernen Lebens, die Verbesserungen in den Verkehrsmitteln, die Ausbreitung der Kenntnisse, der Kultur und des Komforts, alles weist auf eine größere Sicherheit und auf ein immer deutlicher erkennbares gemeinsames Interesse zwischen allen Ländern hin, und zwischen wenigen Ländern mehr als zwischen Deutschland und England. Wenn allmählich ein ernsthafter Gegensatz zwischen beiden Völkern hervorgerufen worden ist, so wird dieser nicht zurückzuführen sein auf das Wirken irgend welcher natürlichen oder unpersonlichen Kräfte, sondern auf die verbrecherrische Tätigkeit einer verhältnismäßig kleinen Anzahl von Persönlichkeiten in beiden Ländern und auf die sträfliche Leichtgläubigkeit breiter Volksschichten. Es ist die erste Pflicht einsichtsvoller und führender Männer, diesen wie ein Abdrud auf uns lastenden Stimmungen entgegenzutreten und die gehässigen und täuschenden Annahmen zurückzuweisen.“ — Man sieht in dieser Auserung mit Recht ein Sinken der maßgebenden Kreise Englands, seitdem der Abrüstungsvorschlag in Deutschland keine Zustimmung gefunden hat.

Rumänien. Am 20. (7.) d. Mts. feierte König Karl seinen 70. Geburtstag. Die Blätter widmen dem Festtage spaltenlange Artikel, denen wir folgendes entnehmen: Im April 1866 war Prinz Karl von Hohenzollern, auf den Rat Bismarcks, trotz der Weigerung König Wilhelm's von Preußen, diesen Schritt gutzuheißen, nach Rumänien gekommen, um die auf ihn gefallene Wahl zum Fürsten zu verwirklichen, ungeachtet der Mißbilligung seiner Kandidatur von Seiten Rußlands und Österreichs. Die Rumänen hatten zuerst einem belgischen Prinzen die Fürstenkrone angeboten, und erst nach dessen Ablehnung war die Wahl auf Prinz Karl gefallen. Diese Verungung eines ausländischen Fürsten war, so kann man sagen, der letzte Versuch des unglücklichen Landes, zu staatlicher Ordnung zu gelangen. Viele Jahrzehnte hatten die phanariotischen Statthal-

ter das Land ausgezogen, und der einheimische Fürst Mişa, der ihnen folgte, hatte es nicht viel besser gemacht. Dieses von der Natur reich gesegnete Land befand sich, als Prinz Karl seine Herrschaft antrat, in einem trostlosen Zustande. Die alte, bei den lateinischen Völkern so tief eingewurzelte Anschauung, daß der Staat nur als Futtertrippe anzusehen sei, nagte auch hier am Marke des öffentlichen Lebens. Mochte die Ernte noch so üppig sein, ihr Ertrag floß in die Taschen einer kleinen Anzahl von Menschen, während der Bauer unter schwerem Drucke seufzte und nicht vorwärts kommen konnte. Unterschleife größten Stils waren an der Tagesordnung. Die Post verschlang große Zuschüsse, es fehlte an Landstraßen, an Eisenbahnen, an Schulen. Das Militär war schlecht diszipliniert und schlecht bewaffnet; alle militärischen Einrichtungen gründlich verrottet. Die Rechtspflege war unzuverlässig, die Industrie nicht entwickelt, die Bodenschätze schlummerten unbenuzt in der Erde Rumäniens.—Darüber ist nun mehr als ein Menschenalter vergangen. Aus dem Manne ist ein Greis geworden. Heute weiß König Karl, weiß Rumänien, weiß die Welt, daß er die schwere Aufgabe, die er 1866 übernommen hat, an deren Lösung er 1871 verzweifeln wollte, wahrhaftig, trotz aller Schwierigkeiten durchgeführt hat. Er sieht die Dynastie verehrt, geliebt, gesichert. Er sieht die einst so heillos zerrütteten Finanzen des Landes gesundet: an den europäischen Börsen gelten die rumänischen Papiere als die sichersten aller Balkanwerte. Er sieht sein Land im Besitze eines Vertrauens und Ansehens, dessen sich kein zweiter Balkanstaat rühmen kann. Ein Netz von Eisenbahnen, das persönliche Werk des Königs, das er durch tausend Schwierigkeiten hindurchgeführt hat, erschließt das Land, das den Verkehr des großen Ueberlandweges nach Indien auf sich zu lenken verstanden hat. Die Industrie ist in Rumänien eingezogen, die Donau nahe ihrer Mündung durch eine Miesenbrüde gebändigt, vom Hafen von Constanza aus geht ein trefflicher rumänischer Schnelldampferdienst. Bildung und Unterricht haben sich entwickelt; das Schloß des Königspaars und sein berühmter Landtag zu Sinaja sind weit geehrte Stätten des Geschmacks und der Kultur geworden. Wohl bleiben Rumänien noch große Aufgaben zu lösen, und es ist ja vor allem die Barm- und Agrarfrage, die noch viel Arbeit kosten wird. Aber die Grundlagen sind gelegt: das ist solide deutsche Arbeit, die schon manches aushält und manches trägt. Und wenn man die mehr als 40 Jahre, die König Karl seines Amtes nun waltet, im ganzen überblickt, so muß man sagen: es ist ein schönes Bild, wie dieser junge Offizier den schweren Aufgaben die Stirn bietet, wie er als Mann, zum Äußersten entschlossen, mit allen Schwierigkeiten ringt, wie er sich in kritischer Zeit zum Helden entwickelt und jetzt schließlich, im biblischen Alter, als der Vater des Vaterlandes geehrt und geliebt wird.

Türkei.*) Im südöstlichen Teile Anatoliens, in Zeitun, Antiochien und andern Orten sollen Gemegel stattgefunden haben und eine Kurdenbande bedroht Aleppo. Auch in Beirut befürchtet man Gewalttaten von seiten der sehr aufgeregten Mohammedaner. In Adana sollen 15 000 Armenier niedergemetzelt worden sein, was allerdings übertrieben erscheint. Jedenfalls steigert sich die Gefeglosigkeit im Inneren des türkischen Reiches.

*) Da die Nachrichten aus Konstantinopel noch kein übersichtliches Bild der Sachlage bieten, bringen wir sie zusammenhanglos, wie sie ein treffen.



Das türkische Parlament hält seine Sitzungen in St. Stefano ab, einem am Meere gelegenen Vororte, am äußersten Süden von Stambul. Ungefähr 200 Abgeordnete sollen sich hier unter dem Schutz mehrerer jungtürkischer Regimenter befinden.

Die aus Saloniki, Monastir und anderen Städten zusammengezogenen Truppen der jungtürkischen Partei sind vor Konstantinopel angekommen und haben die Stadt von der Westseite bis zur Vorstadt Ortaköy umringt, so daß auch das Schloß des Sultans in jedem Augenblick besetzt werden kann. Der Zildiz-Kiosk (Sternschloß) umfaßt mit seinen zahlreichen Gebäuden, Kasernen, Ställen und Gärten einen großen Flächenraum von mehr als einer Quadratvest und eine etwaige Besetzung dieses großartigen Häuserkomplexes würde eine ansehnliche Truppenmacht erfordern.

Das Parlament soll am 8. (21.) April die Absetzung des Sultans Abdul Hamid verlangt haben, weil die Jungtürken vermuten, daß der gegen ihre Partei ausgeführte Handstreich vom Sultan inszeniert worden sei.

Der Einmarsch der jungtürkischen Truppen in die Stadt begann am 11. April.

Einer Meldung der „Frankfurter Zeitung“ zufolge sind beim Massacre in Adana ungefähr 400 Christen, darunter zwei amerikanische Missionäre, ums Leben gekommen.

Ueber die Vorgänge in Adana wird folgendes mitgeteilt: Unmittelbar nach Ausbruch der Tumulte in Adana, die sich gegen die dort ansässigen Armenier richteten, bei denen aber einige Europäer, darunter ein Deutscher, in Mitleidenschaft gezogen wurden, wendete sich der deutsche Konsul in Merzina an den deutschen Botschafter in Konstantinopel mit der Bitte um Veranlassung von Schutzmaßnahmen. Auf die Vorstellung des Freiherrn v. Marschall bei der Pforte wurde von dieser der Befehl zur Proklamierung des Standrechtes in Adana erteilt. Zugleich hat das deutsche Stationschiff „Voreloy“ Befehl erhalten, sofort aus dem Regäischen Meer, wo es sich aufhielt, nach Merzina abzugehen.

Der „Lokal-Anzeiger“ meldet aus Konstantinopel: Besorgnisse erregt in eingeweihten Kreisen die Haltung der Armenier, die alle dem Komitee folgen. Man rechnet mit Bombenattentaten der durch die Ereignisse in Adana erregten Christen. Mustafa Pascha soll in Adana eingetroffen sein. (Adana liegt im südöstlichen Winkel Kleinasien, dicht an der Grenze von Syrien, in der heißen Provinz Kilikien. Durch eine Eisenbahn, welche über Tarsus, den Geburtsort des Apostels Paulus, fährt, ist es mit dem Hafensorte Merzina verbunden).

Die Beschließung von Konstantinopel durch die Jungtürken begann am 11. April, um 5 Uhr früh, und war hauptsächlich gegen die Kasernen von Tarim und Tschischlar gerichtet, wo mehrere Bataillone sultantreuer Truppen lagen, die sich den heranziehenden Truppen der Jungtürken erst nach dreistündigem Widerstande ergaben. Die Verluste an Toren und Verwundeten sollen besonders bei den alttürkischen Regimentern groß sein. Nach der Einnahme verschiedener Kasernen in Pera und anderen Stadtteilen umringten die jungtürkischen Truppen das Sultansschloß oder eigentlich den umfangreichen, dazu gehörigen Häuserkomplex. Viele der zur alttürkischen Partei gehörigen Soldaten sind geflohen.

Die Beschließung hat in der Stadt an vielen Stellen Scha-

den angerichtet, auch wurden mehrere Ausländer, darunter Korrespondenten englischer und amerikanischer Zeitungen, verhaftet.

Im Zildiz-Kiosk herrschte abends um 7 Uhr vollkommene Ruhe. Auch die Besatzung des Zildiz-Kiosks hat sich ergeben. Man spricht in der Stadt von der Absetzung des Sultans.

Die Zahl der Toten und Verwundeten soll 2000 betragen. 5000 Gardesoldaten wurden als Gefangene in andere Kasernen abgeführt. Ein Kriegsgericht zur Aburteilung der sich gegen das jungtürkische Komitee empört habenden Soldaten wurde sofort eingesetzt, so daß die Schrecknisse wahrscheinlich noch nicht zu Ende sind.

Ueber Konstantinopel wurde der Belagerungszustand verhängt. Die Regierung ist ganz in den Händen des Militärs, an dessen Spitze Mahmud Schesket als Diktator steht.

Am 13. April ist Sultan Abdul Hamid abgesetzt und der Thronfolger Reschad-Effendi, sein Bruder, zum Sultan ausgerufen worden. Der abgesetzte Sultan wurde nach dem Schlosse Tscharagan am Bosphorus geschickt, der neue Sultan, unter dem Namen Mohamed V, bezog das Schloß Dolma-Bagtsche. In der Stadt herrscht Zübel, die Häuser sind beslaggt. Das Zildizschloß ist von seinen früheren Bewohnern vollständig verlassen, auch die Dienerschaft mußte ihre Wohnungen räumen.

Nachrichten aus dem Kantajus.

— Tiflis. (Aus unserer Gemeinde). Wir sind gebeten worden, mitzuteilen, daß zu der am 19. d. Mts. stattfindenden Gemeindeversammlung nun auch die Zustimmung des Moskauer Konfistoriums erfolgt ist und daß dieselbe also mit Genehmigung nicht nur der weltlichen, sondern auch der geistlichen Obrigkeit abgehalten werden wird. — Zugelassen sollen zu dieser Gemeindeversammlung allerdings nur diejenigen Gemeindeglieder werden, die nach Art. 735 des Kirchengesetzes auch wirklich stimmberechtigt sind, worüber voraussichtlich ein von der Obrigkeit speziell zu diesem Zweck in das Schulkolal beordertes Beamten wachen wird. Die stimmberechtigten Gemeindeglieder werden daher gut tun, nicht ohne Legitimationen in die Gemeindeversammlung zu kommen. Die Quittung über den Gemeindebeitrag genügt nicht (aus Gründen, welche im Leitartikel der heutigen Nummer entwickelt sind).

— Ferner sind wir darum gebeten worden, mitzuteilen, daß die Ausführung des Bauprojekts auf die schon vor längerer Zeit von einer großen Zahl von Gemeindegliedern beim General-Konfistorium in St. Petersburg telegraphisch angemeldete Klage hin nun auch von letzterem bis auf weiteres inhibiert worden ist.

— In Ergänzung des in voriger, an der nämlichen Stelle gebrachten Verzeichnisses derjenigen weiblichen Mitglieder unserer Gemeinde, welche gegen die Verbauung der Kirche sind, veröffentlichen wir noch nachstehende Unterschriften:

- | | |
|----------------------|---------------------|
| 48. Th. Noeks | 57. B. Böpple |
| 49. M. Briem | 58. F. Grönginger |
| 50. M. Pfeil | 59. M. Krieg |
| 51. M. Wiergenthaler | 60. E. Siebert |
| 52. W. Bader | 61. Kath. Bauer |
| 53. B. Hägele | 62. Magdalena Wader |
| 54. E. Hägele | 63. Emilie Nicbols. |
| 55. P. Aberle | 64. L. Disterdick |
| 56. W. Tim | 65. J. Hoene |

- | | |
|------------------------|--------------------------|
| 66. E. Mader | 79. Emilie Kuschtschenko |
| 67. Marie Kurz | 80. Louise Schulz |
| 68. Emilie Schirtladse | 81. Amalie Hoffmann |
| 69. Frau Gropius | 82. Mathilde Hoffmann |
| 70. Cl. Roloff | 83. Karoline Hoffmann |
| 71. J. Hirzel | 84. P. Kuberffy |
| 72. M. Seming | 85. A. Gramoff |
| 73. W. Wergner | 86. D. Golling |
| 74. L. Lang | 87. E. Seidel |
| 75. J. Bederke | 88. E. Sejemann |
| 76. Lujze Anderson | 89. D. Jomin |
| 77. Olga Anderson | 90. Klara Kara-Murfa |
| 78. Lydia Anderson | |

Das Verzeichnis der männlichen Gemeindeglieder, die gegen den Bau sind, finden die Leser der „Kauf. Post“ in der Beilage zu dieser Nummer.

In letzterer veröffentlichen wir zugleich die Namen der Ökonomie, welche zu Schutzzwecken die in unserem Blatte schon oft erwähnte Spende im Betrage von rund 13000 Rbl. darzubringen bereit sind, falls die Bedingungen, welche in dem vor den Unterschriften stehenden Aufruf angegeben sind, von der Gemeinde bzw. den zuständigen Behörden angenommen werden.—Im Anschluß folgt dann noch die Antwort des Kirchenrats vom 20. März d. J. Nr. 139 auf den Namen des Herrn Kaufmann C. Auffermann in Angelegenheiten der oben erwähnten Spende.

— Zur Erklärung des Herrn Ingenieurs Hans Wegel. In seiner Erklärung in Nr. 42 der „Kaukasischen Post“ bemüht sich Herr Hans Wegel die in Nr. 41 enthaltenen Mitteilungen zu widerlegen und damit für das in der Gemeinde soviel Zwietracht hervorrufende Bauprojekt ein überflüssiges Mal in die Schranken zu treten. Seine Beweisführung ist jedoch ebenso fadenscheinig wie die des Herrn Vorsitzenden des Kirchenrats in einer früheren Nummer. Ob 5 Kirchenräte gegen oder für das Projekt stimmten, hat nicht viel zu sagen, denn schließlich hängt die Ausführung oder Ablehnung des Projektes nun doch nur noch von der Gemeinde ab. Wenn aber Herr W. Bedenken äußert, daß die 42 Gemeindeglieder, welche um eine Gemeindeversammlung eintamen, alle entschiedene Gegner des Bauprojektes sind, so ist das eben nur seine persönliche Ansicht, aber nicht die der Unterzeichner jenes Besuchs, denn diese wußten sehr gut, was sie unterzeichneten. Sodann meint Herr W., daß nur etwa die Hälfte der in Rede stehenden 42 Gemeindeglieder die Gemeindeversammlungen zu besuchen pflege! Nun, der jetzige Kirchenrat hat durch sein herrisches, unversöhnliches Auftreten vielen Gemeindegliedern den Besuch der Versammlungen verleidet, aber trotzdem behalten diese das Recht, im entscheidenden Augenblicke ihre Stimme auf die Waagschale zu werfen, was sie auch am 19. April tun werden.

— Wie der „Tifl. Vst.“ mitteilt, wird der Herr Gouverneur Volina-Vosinski erst in einem Monat von seiner Urlaubsreise zurückkehren.—Am 8. d. Mts. ist er in Zarsoje Selo in Allerhöchster Audienz empfangen worden.

— Der Kurator des Kaukas. Lehrbezirks beabsichtigt, Mitte Mai d. J. in Tiflis, Kutais und Stavropol vierwöchentliche Lehrkurse zu organisieren, wie Schüler niederer und mittlerer Lehranstalten in der körperlichen Erziehung zu unterweisen sind. Diese Kurse sollen zur Heranbildung von Turnleh-

ren abgehalten werden, weshalb Lehrer, welche den Wunsch hegen, später auch Turnunterricht zu erteilen oder Jugendspiele zu leiten, an den Kursen teilnehmen mögen.

— Am 3. April wurde im Lokal der Kaiserlichen Kaukasischen Landwirtschaftlichen Gesellschaft eine Ausstellung armenischer Hausgewerbe eröffnet, mit welcher eine Versammlung zahlreicher, auf diesem Gebiete tätiger Personen verbunden war. In der ersten Sitzung suchten einige Opponenten nachzuweisen, daß das Hausgewerbe die Landbevölkerung von anderen nützbringenderen Arbeiten ablenke. Diese Behauptung entkräftete aber H. A. Piratow, indem er auf die großartige Entwicklung des Hausgewerbes in Westeuropa hinwies, wo es erfolgreich mit den Fabriken konkurriert. Nach Verlesung einiger Referate über Teppichweberei wurde beschlossen, die Errichtung von Zentralfabriken für Teppichweberei auch in Tiflis anzubahnen.

— Die beabsichtigte Anleihe der Stadt Tiflis wird 3 Mill. Rbl. betragen, von welchen 1'100 000 Rbl. zur Bezahlung verschiedener Stadtschulden, 900 000 Rbl. zur Erbauung eines neuen Schlachthofes und 400 000 Rbl. zu verschiedenen gewinnbringenden Unternehmungen verwendet werden sollen.

— Die für den Bau eines neuen Realschulgebäudes eingesetzte Kommission hat beschlossen, das an der Ufergasse belegene Grundstück des Herrn Wegel, welches eine Fläche von 1760 Quadratfaden umfaßt, anzukaufen. Der Kaufpreis beträgt 71 000 Rbl. Veder macht das Stadtamt Schwierigkeiten, da angeblich durch das besagte Grundstück eine Straße führt, die in der Natur gar nicht vorhanden ist wohl aber auf dem Stadtplan vermerkt ist.

— Gegenwärtig wird von den zuständigen Behörden ein neues Reglement über die Zulassung ausländischer Prediger nichtorthodoxer Konfession ausgearbeitet. Zwecks Klarstellung zieht das Departement für geistliche Angelegenheiten u. a. im Kaukasus Erkundigungen ein, in welchem Maße die Zulassung solcher Prediger hier nötig erscheint.

— Am 11. April erfolgte von Tiflis die Abreise einiger Truppenteile verschiedener Waffengattungen nach Persien, wo ihnen der Schutz der russischen und anderer ausländischen Untertanen, vornehmlich im gefährdeten Tabris, obliegen wird. Vor der Abreise versammelten sich die Truppen in der Militärdomkirche, neben dem Schlosse, zu einem feierlichen Gottesdienste, welchem auch S. Durchlaucht, der Herr Statthalter, beizuhnte.

— Dem georgischen Adel ist die Konzession zum Bau der Kachetischen Eisenbahn erteilt worden.

— Am 9. April hielt H. Lewonjan im Lokal des armenischen Wohltätigkeitsvereins einen interessanten Vortrag über die armenischen Aschughen (Volksänger), deren letzter einer der unlängst verstorbenen Dshiwani war. Manche dieser Volksänger, die zugleich Dichter waren, erwarben sich eine gewisse Berühmtheit, wie z. B. der allen Tiflisern bekannte Sajatnowa, welcher im achtzehnten Jahrhundert lebte und dessen Lieder noch heute in Tiflis gesungen werden. Zwei seiner Lieder bringen wir in der nächsten Nummer.

— Auf den Weideplätzen von Dighome (Kreis Tiflis) sind während der letzten Regengüsse 27 Stück Großvieh und 200 Schafe umgekommen.



Aus den Kolonien.

Aus unserem Schulleben.

Gottlob! es gibt in unserer Zeit der materialistischen Gesinnung immer noch einzelne Persönlichkeiten, welche den Mut haben — dem Strom entgegen — idealem Streben ihr Leben zu weihen. Doppelt erfreulich ist es, solche Persönlichkeiten am wichtigen Werk der Jugendziehung zu treffen.

Am 1. Mai des Jahres 1869 trat Herr **Rudolf Schmied**, dessen Lebensgang hier kurz gezeichnet werden soll, zum erstenmal als Lehrer vor die Kinder der Schule zu Mariensfeld bei Tiflis. Ohne Unterbrechung hielt er im Laufe von 40 Jahren unter viel Sorgen, Nöten und Anfechtungen aller Art treulich auf seinem Posten aus.

Gehören wurde er am 14. Aug. 1847 zu Seon, Kanton Aargau, in der Schweiz, wo er auch seinen ersten Jugendunterricht in der guten Bürgerschule genoss. Seine Ausbildung zum Lehrerberuf erhielt er in dem halb schweizerischen, halb deutschen Lehrerseminar Beuggen am Rhein. Die Leitung dieses Seminars ruhte damals in den Händen des bedeutenden Pädagogen Reinhard Zeller, dessen Andenken seine Schüler mit schwärmerischer Verehrung hochhalten. Er hatte es meisterhaft verstanden, sie auf bewußt christlicher Grundlage dauernd für ihren Beruf zu begeistern. — Auch unser Freund und Kollege, hat sich edle Begeisterung und ideale Auffassung des Berufes trotz aller Schwierigkeiten hindurchgerettet; er ist nicht zur Maschine geworden, kann vielmehr in dieser Beziehung noch manchem jungen Kollegen als Vorbild dienen. — Es sind 40 Jahre rastloser, zielbewußter Arbeit, die nun hinter dem lieben Jubilat liegen. Er hielt es auch nicht unter seiner Würde, im Blick auf die oft schwierige ökonomische Lage seiner Gemeinde — Glocken zu läuten, Ofen zu heizen usw., aber er betonte es gegebenen Falls und gehörigen Ortes immer wieder, daß er das aus Liebe zur Gemeinde tue, dazu aber weder im Seminar speziell vorgebildet, noch auch in seinem Berufungsschreiben dazu verpflichtet worden sei. Sein Zentrum war und blieb die Schule. Vor allen Dingen räumte er mit der hier noch herrschenden „Buchstabiermethode“ zugunsten der rationellen Lautiermethode auf. Mit sicherem Blicke die praktische Wichtigkeit des russischen Sprachunterrichtes erfassend, erlernte er — gleichzeitig lehrend — mit eiserner Ausdauer diese ihm bis dahin völlig fremde Sprache. Im Jahre 1892 machte er sein Examen in russischer Sprache und erwarb dadurch der Gemeinde die Anstellung eines besonderen russischen Lehrers. Die russische Schullehrbehörde behandelte ihn auch stets mit großer Hochachtung und Anerkennung. Jedem vorurteilsfreien Besucher der Mariensfelder Schule muß der dort herrschende schaffensfreudige frische Zug in die Augen fallen, und das erklärt auch die verhältnismäßig ausgezeichneten Resultate. — Im Laufe von vielen Jahren erteilte Herr Schmied täglich 7 Stunden in der Schule! Daneben war er Küster und Organist und hatte als solcher bei allen Gottesdiensten die Orgel zu spielen, den Gesang zu leiten, Sonntagsschule zu halten, Leichen zu beerdigen und in Abwesenheit des Herrn Pastors Sonntags auch Kinderlehre zu halten. Damit meinen wir, wäre es doch wahrlich genug für eine Manneskraft; aber nein! er war ja doch auch Gemeindefreiber, und da sah er dann oft nachts, wenn alles um ihn her schlief, mit heißem Kopf über einem „Papier“ an den Herrn Gouver-

neur oder an den Herrn Kreisbauptmann — brütend, daß doch, das Wohl der Gemeinde in einer wichtigen Sache zu verfechten; — oder, er setzte sich eben Sonntag nachmittags müde und matt nieder, um ein Stündchen lesend zu ruhen, da geht die Tür auf; bescheiden tritt der Schulz des Ortes — ein ehemaliger Schüler — herein und teilt ihm vorlegen mit, eben sei ein „Papier“ eingelaufen, das umgehende Beantwortung erfordere. Seufzend, aber nicht murrend wird auch das erledigt. — Das war und ist dieser Mann — in kurzen Zügen — seiner Gemeinde, und nur böser Wille oder völlige Verkennung der Tatsachen könnte bestrebt sein, ihm die reichlich verdiente Anerkennung und Dankbarkeit verkümmern zu wollen. Dem gesunden Sinn der Gemeinde Mariensfeld ist aber solches kaum zuzutrauen. Nicht unerwähnt darf aber auch bleiben, was Rudolf Schmied uns, seinen Freunden und Kollegen, ist. Als Mitbegründer unserer segensreichen Lehrerkonferenz war er auch stets eines der eifrigsten Mitglieder derselben. Seinem Konferenzansatz wird immer mit Spannung entgegengesehen; gewöhnlich klingt dieser in einem selbstverfaßten, zu treuer Ausdauer im Berufe anfeuernden Gedichte aus. Auch seine Lehrproben zeichnen sich durch Originalität und Frische aus.

Wöge unser Schmied noch lange auf seinem Posten bleiben, seiner Gemeinde zu weiterem Segen, und seinen Freunden und Kollegen zur Freude!

Wohl dem, der nicht wandelt im Räte der Gottlosen, noch tritt auf den Weg der Sünder, noch sitzt, da die Spötter sitzen, sondern hat Lust zum Gesetz des Herrn, und edet von seinem Gesetz Tag und Nacht! Der ist wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht; und was er macht, das gerät wohl. (Psalm 1, 1—3.)

A. Briem.

Tiflis 1909.

Pandwirtschaft und Gartenbau.

Viehzucht und Viehbehandlung.

(4. Fortsetzung).

2. Eine weitere, hier meistens in den Gebirgsgegenden vorkommende Klauenkrankheit ist die Klauenspaltenentzündung, „**Panaritium**“. Es ist ursprünglich eine Entzündung bei Verwundung der Haut des Klauenspaltes, an welche sich infolge von Infektion eine fortschreitende Entzündung des Unterhautzellgewebes und der Weichteile der Klauen anschließt, die zum Brand und Verjauchung, sowie zur Eröffnung der Gelenke führen kann. Die Krankheit findet sich daher bei Weide- und Arbeitsvieh auf steinigem Boden, bei Stallfütterung, bei morastigen unebenem Boden, namentlich in Ställen, in denen das Verkalben herrscht. Ähnliche Fälle entwickeln sich auch als Folgezustände der Maul- und Klauenseuche. Die Erscheinungen sind am Anfang folgende: Häufiges und anhaltenderes Liegen sowie Lahmgehen. Am vorderen Ende des Klauenspaltes oder zwischen den Klauen findet sich eine vermehrt warme schmerzhaft, wulstartige Anschwellung. Dieselbe wird nach einigen Tagen rissig, wund, nässend, führt auch zur Trennung des Saumbandes. Im günstigen Falle folgt nach 10—14 Tagen Zerteilung; im ungünstigen nimmt die Anschwellung, sowie die Schmerzhaftigkeit zu, auch Fieber und Appetitlosigkeit stellt sich ein; es kommt entweder dicke zum brandigen Absterben von Haut oder zur Eiterung, wobei an einer oder mehreren Stellen jauchiger auch

überreichender Eiter durchbricht. Hier kann noch Heilung eintreten, oft jedoch finden sich in der Tiefe die Bänder und Sehnen, auch der Knochen entblößt und brandig, und es kommt selbst zur Eröffnung des Kronenklauenbeines. Infolge der großen Schmerzen kann das Tier den Fuß nicht mehr brauchen. Allgemeine Abzehrung, Durchliegen und Fieber können schließlich den Tod herbeiführen. Die Behandlung ist eine sehr schwierige, da der Schmutz und die Widerpenflichkeit der Tiere diese sehr erschwert. Bei leichten Fällen müssen Wähungen mit Eichenrindeabkochung oder Kupfervitriol 10% täglich 2 mal gemacht werden, dann oft besenchtet mit desinfizierenden Mitteln (Vysol oder Alaun 3%), in der Nacht Einreibung von Karbolöl 1:30. Lassen die Schmerzen nach, so werden austrocknende Mittel angewendet und das getrennte Horn wegzegenommen. Die Wunden werden mit Jodoform oder Tannosform gut desinfiziert und mit einem Teerverband (in Holzleer getauchte Tuchstreifen) gut verbunden. Die Tiere müssen trocken stehen. Bei bestigen Entzündungen muß möglichst bald am niedergeschnürten Tier operativ vorgegangen werden. Die Haut wird gespalten, alles Brandige mittels Scheere und scharfem Löffel entfernt und ausgekratzt. Loses Horn wird entfernt, trübendes verdünnt. Dann wird die Wundhöhle mit desinfizierenden Mitteln (Vysol usw.) ausgespült und nach Bedeckung mit Waite mit einem Teerverband gut verbunden. Sind die Gelenke bereits geöffnet, so führt nur eine Amputation zur Heilung. Die desinfizierenden Verbände sind am Anfang öfters, später alle 5—6 Tage zu erneuern. Die Hauptbedingungen während der Krankheit sind: Reinhaltten, bei gehäuftem Auftreten gründliche Desinfektion des Stallbodens, reichlich trockene Streu. P. W.

(Fortsetzung folgt.)

Handel und Gewerbe.

Rußland ist ein wirtschaftlich sehr eigenartiges Land. Viele der in der ganzen übrigen Welt gültigen ökonomischen Gesetze finden hier keine Anwendung und wenn ein mit unseren Verhältnissen nicht vertrauter Ausländer, von den Erfahrungslagen anderer zivilisierter Länder ausgehend, hier irgend ein kommerzielles Unternehmen beginnen würde, so wäre er bald ruiniert.

Es ist daher nicht weiter verwunderlich, daß das ausländische Kapital so ungern zu uns kommt, und wenn dann ein kühner Unternehmer sich dazu bereit findet, so tut er es einzig und allein in der Hoffnung auf einen unisonig hohen Gewinn. Auch unser vaterländisches Kapital und unser russischer Unternehmungsgeist leiden an einer gewissen Anaemie, da man in Rußland nichts unternehmen darf, mit einem Kalkül auf normalen Gewinn oder auf normale Bedingungen bei der betreffenden handelsindustriellen Operation. Diese Eigentümlichkeiten des realen Lebens in Rußland sind—wie A. Salschpin in einem Zeitartikel der „Slowo“ hervorhebt—nicht etwas durch den russischen Geist (а́кса) oder den russischen Charakter bedingt. Wir in Rußland sind ebensolche Menschen wie alle anderen, und scheinbar müßten doch die Gesetze des ökonomischen Lebens auch bei uns Anwendung finden. Tatsächlich liegt aber die Sache doch anders. Überall in der zivilisierten Welt stehen die Banken im Dienst des Handels und der Industrie und, wenn diese Banken über freie Baarbestände verfügen, so werden diese Mittel in den Verkehr gebracht, der Handel steckt vol-

ler Geldmittel, die Zahlungen bei den Verpflichtungen pünktlich ein, mit einem Wort, alles nimmt seinen Verlauf nach den Gesetzen der Volkswirtschaft. Bei uns liegt die Sache anders. Die Tresors der Banken sind mit Geld überfüllt, in der Industrie herrscht aber Stillstand und ein sehr starker Geldmangel. Der Handel ist aufs äußerste zurückgegangen und die Folgeerscheinung ist ein geschäftlicher Stillstand, eine Einschränkung der Handelskredite, die wiederum Bankrotterklärungen nach sich zieht. Hier wird vielleicht mancher glauben, daß dann die Banken die Schuld daran tragen, da sie ihrer wichtigsten Aufgabe nicht gerecht werden. Dem ist aber nicht so.

Die Banken wetteifern nur so, eine mit der anderen, Klienten zu suchen, sie suchen sie wie Diogenes mit der Laterne Menschen suchen ging; einen solchen „Klienten“ im vollen Sinne dieses Wortes gibt es aber bei uns nicht. Leute, die Geld von den Banken erhalten wollen; gibt es genug, es gibt aber keine Klienten, denen gegenüber sich ein regelrechtes Bankkalkül und ein normales Risiko anwenden ließe. In der gleichen Lage befinden sich auch die Handelsfirmen, die durch die Marktbedingungen gezwungen sind, Waren auf Kredit abzugeben. Eine Nachfrage liegt wohl vor, diese Waren aber mit einem normalen Risiko abzugeben, ist unmöglich.

Worin liegt nun der Grund für diese Anomalie des realen russischen Lebens, wo steckt die Wurzel dieses Übels, das ein Hindernis ist für die regelrechte Entwicklung von Handel und Industrie in unserem Lande?

Die Antwort auf diese Frage ist nicht schwer. Den Grund kennen alle, darüber ist genug gesprochen und geschrieben worden, darüber wird zur Zeit noch gesprochen und geschrieben, und der Wagen steht immer noch auf demselben Fleck.

Des Übels Wurzel steckt in der bei uns herrschenden Anarchie der Handelsverhältnisse: es fehlen Gesetze, die das Handels- und Industriewesen regeln.

Jedem, der in einem noch so losen Zusammenhang mit dem Handel steht, ist es bekannt, daß keine normale Handels-tätigkeit möglich ist, daß von keinem Handelskredit die Rede sein kann, wo es noch an der allerprimitivsten Handelsregistrierung mangelt, d. h. wo es nicht möglich erscheint, das Subjekt einer Handels- oder Kreditoperation mit Sicherheit festzustellen, wo es keinerlei Garantien dafür gibt, daß eine Person, die heute Waren auf Kredit erhalten hat, nicht morgen ihr Handelsunternehmen auf den Namen eines anderen überträgt.

Unser gesamter Handel wird, mit sehr wenigen Ausnahmen, von Zufälligkeiten regiert, denn beim Verabfolgen von Waren auf Kredit, weiß niemand, was der morgende Tag bringen kann. Beim Eingehen von Handelsbeziehungen mit einer bestimmten Person, an einem bestimmten Platz, kann niemand sicher sein, das ihm zukommende Äquivalent für die Waren auch zum vereinbarten Termin wirklich zu erhalten. Die „Eigentümlichkeiten“ des russischen Lebens können ungeahnte Überraschungen mit sich bringen.

In dem Platz, wo zur Zeit des Geschäftsabschlusses der Kontrahent sich befand, sitzt bereits eine andere Person, die für die Schulden des Unternehmens nicht einzustehen hat. Noch häufiger aber kommt es vor, daß wohl der Kontrahent noch auf dem Platz ist, das Handelsunternehmen jedoch bereits seiner Frau, seinem Bruder, Vater oder Schwager angehört, so daß der Gläubiger völlig machtlos ist, irgend etwas zur Verrückung der Schuld zu unternehmen.

Neben diesem Mangel an einer halbwegs erträglichen Handelsregistrierung, sind unsere Prozeßbestimmungen in Handelsfachen scheinbar extra darauf angelegt, dem Gläubiger die Beitreibung des ihm zustehenden Geldes unmöglich zu machen.

Obwohl den regelrecht geführten Handelsbüchern Beweis- kraft für die Gerichte zugestanden ist, wird sich nicht ein einziger Richter bereit finden, auf Grund eines notariell beglaubigten Auszuges aus den Handelsbüchern, eine vorläufige Sicher- stellung der Forderung zu verfügen. Es bleibt also nichts an- deres übrig, als bei Anstrengung eines Prozesses alle Termine abzuwarten, bis endlich das Urteil rechtskräftig wird. Zu die- sem Zeitpunkt ist aber beim Beklagten der ganze Waarenbestand, wie er zur Zeit des Prozeßbeginnes vorhanden war, verschwun- den, das Geschäft ist auf einen anderen Namen übertragen worden und der Kläger muß sich zufriedengeben mit dem rich- terlichen Beitreibungsmandat, auf das hin er nichts erhalten kann. Man sehe nur nach in den Portefeuilles der Großhänd- lere und Banken und man wird einen ganzen Berg solcher richterlichen Beitreibungsmandate (исполнительные листы) fin- den, die keinen Groschen wert sind.

Es ist daher nicht weiter verwunderlich, daß die großen Handelshäuser und Banken gezwungen sind, alljährlich Zehntau- sende, ja Hunderttausende von Rubeln als „zweifelhafte Forde- rungen“ einfach abzuschreiben. Die Verluste für diese Strei- chungen muß aber doch irgend jemand tragen, das muß doch den Preis der Waren, den Diskontozins beeinflussen! Da haben wir gleich einen der Gründe, weshalb bei uns der Kredit so teuer ist, weshalb die Warenpreise höher als die normalen sind und weshalb der ganze Handel so zu sagen sich auf einem Vul- kan abspielt. Kein reguläres Kalkül ist denkbar, wo alles sich auf Zufälligkeiten oder auf bösem Willen aufbaut. Natürlich darf man aus dem Gesagten nicht den Schluß ziehen, daß alle unsere Handelsleute, daß alle Bankklienten an dieser spezifischen Eigenart leiden, nämlich dem Wunsche, nicht zu zahlen. Jedoch infiziert diese Atmosphäre der Gesetzlosigkeit, die unseren Han- del umgibt, derart namentlich den mittleren und kleinen Han- delsmann, daß sich bei ihm wohl eine ganz eigenartige Ethik ausgebildet hat, nach der es durchaus naturgemäß erscheint „den Rubel zu brechen“ oder die Kreditoren „zu einem Glase Tee einzuladen.“ Der Händler braucht nur eine gewisse unbe- deutende Geschäftsstille in seiner Handels- nische zu durchleben, so fühlt er sich schon berechtigt, einen Akkord anzubieten oder aber einfach die Zahlung zu verweigern, nachdem er sich vorher ausreichend gegen alle gerichtlichen Präzedenzen seiner Gläubiger gesichert hat.

Es ist hier natürlich nicht der Ort, alle Mängel unseres Handelsrechts, unserer Handelsgerichtsbarkeit und unseres Han- delsprozesses zu analysieren, da das uns zu weit führen würde. Es genügt darauf hinzuweisen, daß hierüber schon lange gere- det wird, daß aber unsere Bürokratie sich bis auf heute nicht hat aufraffen können oder wollen, irgend etwas in dieser Rich- tung zu tun. Entwürfe über eine Handelsregistrierung werden nun bereits seit 30 Jahren ausgearbeitet und sind eben stets— Entwürfe geblieben. Das Konkursgesetz, das aus den 40-er Jahren des vorigen Jahrhunderts stammt, ist unberührt geblie- ben, und die vor etwa 30 Jahren eingesetzte Kommission zur Durchsicht dieses Gesetzes hat ihre Arbeiten noch nicht beendet; ein vorgestellter Gesetzentwurf hat nicht die legislative Sanktion

erhalten. Das Leben aber wartet nicht! Nach *Wohlstand* in einigen 30—40 Jahren gewinnen die Lebens- verhältnisse in Rußland ein so vollständig anderes Aussehen, daß sie sich in keiner Weise in das Prokrustesbett der veralteten Gesetzgebung der Zeiten Kaiser Nikolai I. pressen lassen.

Es ist die höchste Zeit es aufzugeben, auf einem und dem- selben Fleck zu trampeln, ohne vorwärts zu kommen.

Man kann sich doch nicht der Einsicht verschließen, daß bei der gegenwärtigen Lage des Handels es unmöglich ist, ohne Handelsregistrierung, ohne Handelsprozeß, ohne Gerichte und Handelskammern, ohne Gesetzgebung für Aktienwesen, irgendwie arbeiten zu können. Man gebe uns nur einigermaßen erträg- liche Gesetze, man bejeitige die im Handelswesen herrschende Anarchie und lege der Selbsttätigkeit und der Initiative des Kaufmanns und Industriellen keine Hindernisse in den Weg und alles Nötige wird sich finden! („Rig. Rundschau.“)

Literatur und Kunst.

Emanuel Geibel.

Am 6. April sind 25 Jahre seit dem Tode eines der be- liebtesten deutschen Dichter der Neuzeit, Emanuel Geibel, ver- flossen. Er war zwar keiner von den Großen, aber doch ein echter, nur dem Schönen und Edlen dienender Sänger, der sich wenig um die Mode kümmerte, sich aber trotzdem eine so allge- meine Beliebtheit erwarb, daß seine Gedichte sehr zahlreiche Auflagen erlebten. Seine „Gedichte“, denen er vor allem seinen Ruhm verdankte, erschienen zum ersten Male im Jahre 1840 und viele derselben sind im Laufe der Jahrzehnte Gemeingut des deutschen Volkes geworden. Seit 1852 gehörte Geibel zu dem Kreise von Dichtern und Gelehrten, welchen König Maxi- milian von Bayern in München um sich versammelte.

Nach langen Jahren.

Ah noch einmal diese Töne,
Die mir Flügel in das schöne
Zauberland der Jugend sind!
Laß sie schwellen voll und leise!

Diese Weise
Sang einst deine Mutter, Kind.

Am Klavier dort in der Nische
Sag sie, wenn des Abends Frische
Klar ins offene Fenster drang;
Golden wobs um ihre Locken,
Und wie Gloden

Schwebte wogend ihr Gesang.

Ah, das war vor langen Jahren,
Eh ich in die Welt gefahren!
Hoch im Sturm noch trieb mein Herz:
Aber stets bei ihrem Liede

Kam ein Friede

Zu des Jünglings Lust und Schmerz.

Grau jetzt mit gedämptem Feuer
Kehr ich wieder; die mir teuer,
Singen alle fast zur Ruh;
Sie auch schläft, die süße Rose,
Unterm Moose,
Doch ihr Ebenbild bist du.

Singe Kind, und in die blauen
Augen laß mich tief dir schauen!
Zugendbeinwärts träumt mein Sinn,
Und von längst entschwundenen Lenzen
Zieht ein Glänzen
Durch die müde Brust dahin.

Gebet.

Herr, den ich tief im Herzen trage, sei Du mit mir,
Du Gnadenhort in Glück und Plage, sei du mit mir;
Im Brand des Sommers, der dem Mann die Wange bräunt,
Wie in der Jugend Rosenhege, sei Du mit mir.
Behüte mich am Vorn der Freude vor Uebermut,
Und wenn ich an mir selbst verzage, sei Du mit mir;
Gib Deinen Geist zu meinem Liebe, daß rein es sei,
Und daß kein Wort mich einst verklage, sei Du mit mir.
Dein Segen ist wie Tau den Reben, nichts kann ich selbst;
Doch, daß ich kühn das Höchste wage, sei Du mit mir,
O, Du mein Trost, Du meine Stärke, Du mein Sonnenlicht,
Bis an das Ende meiner Tage, sei Du mit mir!

Der Zwischendecker in der Yuruskabine.

Seebumoreste von F. A l l o d.

(Schluß.)

Als er mich endlich, erquickt und gekräftigt, freigab, hatte ich nur den einen lebhaften Wunsch, nun mit den höchst sonderbaren Umständen, mit denen ich seit meiner Aufnahme hier zu kämpfen hatte, aufzuräumen. Ich klingelte und der Steward erschien.

„Haben Mylord Befehle?“

„Warum nennen Sie mich „Mylord“? Kennen Sie mich denn nicht?“ fragte ich.

„Gewiß, Mylord! Sie sind Lord Densdale!“

„Unfinn“, fuhr ich ihn an. „Ich bin der Zwischendeckpassagier Wilford Pearce!“ . . . Er hüstelte nur verlegen. Da kam mir ein Gedanke. „Wer fiel gestern Abend über Bord?“ forschte ich weiter.

„Nur Sie, Mylord!“

„Falsch!“ schrie ich erboht. „Es waren zwei! Lord Densdale, der, so bedauerlich es ist, ertrunken sein muß, und ich, der Zwischendecker Pearce! Wenn Sie unten fragen, wird es sich gleich herausstellen, daß dieser Pearce fehlt!“

„Ja, Myl—ich wollte sagen—ich will gleich nachfragen!“ Damit verschwand er—wie ich wohl merkte, vollständig von dem Gegenteil meiner Behauptung überzeugt. Er kam auch nicht wieder, dafür erschien der Doktor mit dem Kapitän.

„Ärztliche Hilfe, Sie wieder an Bord zu haben, Mylord!“ sagte er herzlich und schüttelte mir die Hand.

„Ich schulde Ihnen und Ihrer wadern Mannschaft großen Dank dafür, daß Sie der See ein Opfer entzogen haben, Herr Kapitän, wenn es leider auch nur meine geringe Person betrifft. . . Ich bin nämlich nicht Lord Densdale, sondern nur einer Ihrer Zwischendeckpassagiere mit Namen Wilford Pearce.“

Der Kapitän zerrte an seinem Bart. „Ja, ja“, sagte er leichtbin. „Dr. Brown hat mich von allem unterrichtet. Der Name hat weiter nichts auf sich. Jedenfalls wird es Mylord gut tun, sich recht zu pflegen!“

Also auch der Kapitän war von diesem gräßlichen Wahn

befallen! Die Affäre nahm nun nachgerade einen unheimlich mystischen Charakter an. — In diesem Augenblick kam mir eine geniale Idee. Der Lord hatte sicher einen Diener bei sich gehabt, der sollte jetzt gegen mich aussagen, aber ich ahnte nicht, daß ich damit nur vom Regen unter die Traufe kam.

„Wo ist mein Kammerdiener?“ fragte ich in barschem Tone.

Die beiden Männer sahen sich verständnisinnig an. Dann flüsterte der Doktor dem Kapitän zu: „Sehen Sie, sein Gedächtnis ist nicht ganz gestört, nur leicht getrübt!“ — Dann wandte er sich zu mir: „Sie müssen sich erinnern! Der Diener kam nicht mehr rechtzeitig zum Schiff zurück, als er liegengeliebenes Gepäck vom Hotel holen wollte.“

Die Wucht dieser unleugbaren Tatsache beugte meinen Kopf tief herab. Das benutzte der Kapitän geschickt, um zu entschlipfen. Nur der tapfere Doktor hielt stand und fragte mich, ob „Mylord“ nun das Diner in der Kabine zu nehmen gedächte. Es wäre bei meinem Zustande doch empfehlenswerter, gab er mir vorsichtig zu verstehen. Aber in mir war der Trost erwacht. Ich komplimentierte ihn zur Tür hinaus, um alsbald eifrig in den Koffern und Taschen meines unglücklichen Gastgebers zu wühlen. Nach einer Viertelstunde besah ich mein Spiegelbild:—ich konnte mit mir zufrieden sein.

Im Speisesaal wurde ich vom Obersteward unterwürfigst zu meinem Ehrenplatz neben dem Stuhl des Kapitäns geleitet. Rechts von mir saß mein Quälgeist im Vollbewußtsein seiner hohen Verantwortung. Ueber der Gesellschaft schien es seit meinem Eintreten wie ein banger Druck zu liegen; niemand sprach laut; nur ein seltsames Raunen und Zischeln war zu hören. . .

Nach allem Vorhergegangenen war ich nicht sonderlich erstaunt, als der Kapitän beim vorletzten Gange an sein Glas schlug und eine donnernde Rede hielt, in der er mich zu meiner Rettung beglückwünschte. Als das von allen Seiten stürmisch aufgenommene Hoch auf das Wohl des Lord Densdale verklungen war, erhob ich mich mit der festen Absicht, hier nochmals den Versuch zu machen, ein unjetziges Mißverständnis aufzuklären. Ich gedachte zunächst mit herzlichen Worten meiner edlen Retter, dankte dann für die in so überreichem Maße gewährte Gastfreundschaft und schloß endlich mit erhobener Stimme mit der Versicherung, daß ich kein Lord, sondern nur ein ganz gewöhnlicher Zwischendecker sei.

Eine tiefe Stille folgte meinen Worten. Dann begann das Raunen und Zischeln von neuem—ich hielt es nicht länger aus—einen Entschuldigungsgrund stammelnd, verfolgt von den Augen des wie versteinert dastehenden Doktors, eilte ich auf Deck und ließ mich erschöpft in einen Sessel fallen.

War ich nun eigentlich Wilford Pearce oder Lord Densdale? Diese Frage wagte ich mir jetzt kaum zu beantworten, so wirbelten mir die Gedanken im Kopfe durcheinander, als ich von einem ernstblickenden Herrn, der mir schon bei Tisch aufgefallen war, angesprochen wurde.

„Verzeihen, Mylord, wenn ich mir die Freiheit nehme, mich vorzustellen!“ sagte er mit einer tiefen Verbeugung. „Ich bin Sir Frederick Sawyer.“

Ich kannte diesen Namen eines der ersten Größen Londons für Geisteskrankheiten und ließ ihn das, nicht ohne einen leichten Anflug ironischen Vorwurfs, in der Stimme wissen.

Er lächelte verbindlich. „Das erleichtert mir die Sache

ungemein!" sagte er. „Ohne dem Schiffsarzt ins Handwerk pfeifen zu wollen“, fuhr er fort, mich scharf fixierend, „kann ich doch nicht dulden, daß vor meinen Augen ein wertvolles Leben durch eine falsche Behandlung ruiniert wird. Die Sache ist die: Sie haben durch Ihren Sturz ins Wasser und infolge der noch-herigen Ueberanstrengung einen heftigen Nerven-Chok erlitten, der sich in einer teilweisen Gedächtnisschwäche äußert—eine nicht ungewöhnliche Erscheinung. So verwechseln Sie z. B. den Namen des Kapitäns Goodman mit dem des Kapitäns Ross, glauben selbst Pearce zu heißen, sich im Zwischendeck eingeschifft zu haben und dergleichen mehr. Im Gegensatz zu der veralteten Methode des Dr. Brown kräftige ich das geschwächte Gehirn dadurch, daß ich ihm keine imaginären, sondern die wirklichen Tatsachen einpräge, wobei gleichzeitig der Patient seine Willenskraft mit einwirken und im Gehirn verarbeiten lassen muß. Nun folgen Sie recht angespannt dem, was ich Ihnen in aller Kürze erzählen werde. Sie sind Lord Densdale, der siebente Peer. Bald nach dem Beginn der Reise wurden Sie seckraunt und hielten sich immer nur in der Kabine auf. Als Sie das erste Mal auf Deck kamen, hatten Sie das Unglück, über Bord zu fallen—“

Er kam nicht weiter, denn ich lachte, lachte, daß mir die Tränen herunterliefen. Wenn die guten Leute mich durchaus als Lord Densdale haben wollten, wollte ich ihnen den für mich nur angenehmen Spaß nicht länger vorenthalten. Bis Ouentown war es einen Tag—also wollte ich gut und gern noch so lange den siebenten Peer spielen.

„Verzeihen Sie!“ heuchelte ich. „Wie ich mich in diese fixe Idee mit dem Namen Pearce verrennen konnte, ist mir jetzt freilich ein Rätsel! Ich bin Ihnen zu größtem Dank verpflichtet!“

Ein Lächeln des Triumphes umspielte die Lippen des Spezialisten, als wir zusammen den Rauchsalon betraten und die uns gebührenden Glückwünsche entgegennahmen. Als wir uns dann in Gnaden empfahlen, um uns zurückzuziehen, hätte ich beinahe das stolze Gebäude der Wunderkur wieder eingerissen—durch die Frage, wann wir in Ouentown ankämen.

Sir Frederic fragte. „Mylord meinen wohl Sandy Hook?“ fragte er.

Er sah mein jähes Erschrecken nicht. „Ja natürlich; ich meine Sandy Hook!“ antwortete ich ruhig.

„Ich denke, in etwa sieben Tagen.“

Sandy Hook: das löstete den Schleier des Geheimnisses! Im Vorbeigehen befah ich mir einen der hellbeleuchteten Rettungsringe. Da stand es unverkennbar: „City of Glasgow!“—Nun war alles sonnenklar:—Von der „City of Linbourgh“—Kapitän Ross—war ich über Bord gefallen, um von der „City of Glasgow“—Kapitän Goodman—die zur selben Zeit den Lord Densdale verloren haben mußte—glücklich aufgefischt zu werden.

Mein vermutlich einzig dastehendes Abenteuer hätte bis zuletzt den Hauch des Romantischen um sich gehabt, wenn nicht die raube Prosa in Gestalt des jorntoten Kapitäns—kurz nach dem Einholen der ersten Post in Sandy Hook (bei Newyork)—in meine Kabine gestürzt wäre. „Lesen Sie, mein Herr!“ befahl er.

Eine Depesche: „Von der „City of Edinbourgh“ aufgenommen; Gepäd Sorge der Compagne. Ouentown (Hafen im südlichen Irland).“

„So wurde also Lord Densdale auch gerettet!“ bemerkte

ich ganz ruhig.

„Lord Densdale!“ jubelte der Kapitän. „Wer sind Sie denn—Sie—?“

„Ich bin Wilford Pearce, den Sie an Stelle von Ihrem Lord Densdale aufgenommen. Da mir der Lordtitel geradezu aufgedrängt wurde, nahm ich endlich an, schon aus dem Grunde, um nicht bis an das Ende der Fahrt als „Zerrümiger“ auf Ihrem Schiff herumzulaufen.“

In den bronzenen Zügen des Schiffszewaltigen arbeitete es gar seltsam. Dann brach er in ein schallendes Gelächter aus. „Famos, ganz famos haben Sie das gemacht, Mr. Pearce!“ rief er und hielt sich die Seiten. „Das gibt ja einen Kapitalspaß! Wie ich den Dr. Brown aufziehen werde, und—“. Er schien an einem Lachkrampf ersticken zu wollen—„und erst Sir Frederic—hahaha!“

„Aber—dadurch komme ich nicht nach Liverpool zurück, wo ich schon seit acht Tagen sein könnte! Hier habe ich auf Lord Densdales Kosten gelebt. Das läßt sich alles später regeln—aber der Preis für die Rückfahrt?“

„Das überlassen Sie ruhig mir!“ sagte er gutmütig. „Für den Spaß bekommen Sie sogar eine Lujuskabine!“

Aus aller Welt.

Die Kap—Kairo—Eisenbahn. Sir Charles Metcalfe, der sich wegen des weiteren Ausbaues der Kap—Kairo—Eisenbahn demnächst nach der Grenze des Kongostaates begibt, erklärte, daß die Kopfstation der Bahn immer noch, wie im vorigen Jahre, Broken Hill, 600 Km nördlich der Viktoria-Fälle, sei. Die Verhandlungen über die Verlängerungen seien jetzt abgeschlossen, und man könne den Bau beschleunigen. Von der augenblicklichen Endstation Broken Hill werde die Eisenbahn in direkter nördlicher Richtung bis zur Kongogrenze gehen und von dort nordwestlich dem Kupfergürtel folgen und die verschiedenen Linien der Tanganyika-KonzeSSIONen bis zu der „Mine Stern“ des Kongo verühren. Diese neue Strecke würde vorwiegend noch in diesem Jahre fertiggestellt werden. Dann seien etwa 3 520 km., von Kapstadt bis zum Kongo durch die Bahn miteinander verbunden. Die weitere Verlängerung der Bahn werde wahrscheinlich in nördlicher Richtung in das Kongogebiet gehen. Jedenfalls sei die Bahn vom Kap nach Kairo kein Traum mehr, und man könne heute bereits, mit Ausnahme einer Strecke von 960 km. die ganze Reise von Alexandrien bis Kapstadt mit Eisenbahn oder Dampfschiff zurücklegen. — Das Aufschließen Afrikas gehe schnell vor sich. Vor kurzem habe er Deutsch-Ostafrika besucht, um mit den dortigen Ingenieuren zu beraten. Die deutsche Eisenbahnlinie gehe von Darressalam nach Tabora. Die deutschen Ingenieure hätten ihm erzählt, sie seien entschlossen, die Linie bis nach Tabora und dem Tanganyika-See durchzuführen. Die Linie werde dann 800 bis 1 000 Km lang sein und eine wichtige Zweigbahn für die große, in nördlicher und südlicher Richtung den Erdteil durchquerende Bahnlinie sein.

Deutsche Kolonien in Bosnien. Zur Zeit, als Oesterreich-Ungarn in Bosnien nach schweren, blutigen Kämpfen siegreich einzog und die Verwaltung des Okkupationsgebiets übernahm, fand sich auf dem ganzen Gebiete des Landes mit einer Einwohnerzahl von mehr als einer Million Seelen keine Spur irgend einer Industrie. Auch der Handel lag aus verschiedenen Gründen ganz danieder. Jetzt finden wir dort, dank der wirksamen

Förderung der Landesregierung, ohne Ansätze zu blühender Industrie und bedeutendem Handel. Aller Voraussicht nach werden beide Erwerbszweige einer weiteren günstigen Entwicklung entgegengehen. Die Regierung war stets bestrebt, auf allen Gebieten die notwendigen und mit Rücksicht auf die eigentümlichen Verhältnisse unentbehrlichen Reformen einzuführen und alles aufzubieten, um Handel und Gewerbe, Kultur und Bildung in dem an Naturschönheiten reichen Waldlande zu fördern. Von vornherein war klar, daß alle Reformen in dem von slawischer Volksstamme besetzten Lande höchstens nach mehreren Jahrzehnten zu erreichen gewesen wären; deshalb sah man sich gleich nach tüchtigen, fleißigen und wohldisziplinierten Elementen zur Besiedelung des Landes um. — Ein solcher Erfag wurde in deutschen Einwanderungen gefunden, die sich für die dringend gewordene Kulturarbeit trefflich eigneten. Inmitten des großen, von der Kultur kaum belebten Landes liegen nun wie Oasen die deutschen Kolonien, große blühende Dörfer mit ausschließlich deutschen Einwohnern. Hier sehen wir schon die mannigfaltigsten Erzeugnisse entstehen, hier finden wir rationell betriebenen Ackerbau mit bedeutender Viehzucht und großen Milchwirtschaften, einen im stetigen Zunehmen begriffenen Handel und blühende Obstkultur. — Im Spätherbst des Jahres 1879 ließen sich in der Nähe von Maglaj 14 preussische Familien aus Essen nieder, die die ihnen zur Verfügung gestellten Ackerfelder in Musterwirtschaften und blühende Gärtnereien umwandelten. Familien, die eine kleine Summe Geldes mitbrachten, können schon heute, nach kaum drei Jahrzehnten, zu den wohlhabendsten Einwohnern des Landes gezählt werden. Der erste deutsche Ansiedler war ein Preusse, namens Franz Benzinger, der schon im Jahre 1878 nach Bosnien kam. Er sahnte sich aber damals nicht sicher und kehrte bald darauf in seine Heimat zurück. Ein Jahr später finden wir ihn in Bosnien wieder, wo er in einem Kloster Anstellung fand. Als er mit den Verhältnissen vertraut war, machte er sich an die Arbeit und errichtete mehrere Ziegelöfen, um das Baumaterial für die von der Regierung geplanten Kolonien herzustellen. Heute ist Benzinger ein reichlicher Mann und Bürgermeister mehrerer deutschen Kolonien. — Bei Bosnisch-Gradiška, einem kleinen Städtchen mit schmuggigen Gassen, liegt die Kolonie Windhorst mit gutgepflegten Gärten, schönen Anlagen und moderner Landwirtschaft. Die Kolonisten in Unter-, Mittel- und Ober Windhorst sind Preußen. — In der von Windhorst kaum eine Stunde entfernten Kolonie Indolsthal haben sich mehr als sechzig Familien aus Hamburg, Hannover und Oldenburg, ferner je zwanzig deutsche Familien aus Preussisch-Schlesien, Böhmen und Ungarn niedergelassen. — Die neueste Ansiedlung ist die Franz-Josephs Kolonie bei Vjelina, wo ein Gebiet von 550 Joch Flächenraum den Einwohnern aus der Umgebung Hamburgs zur Verfügung steht. — Auch in den alten Ansiedlungen des Landes finden wir viele Reichsdeutsche, die als Industrielle Hervorragendes leisten. — Alle deutschen Ansiedlungen haben von der Landesregierung bedeutende Vergünstigungen erhalten. Den Kolonisten stehen drei katholische Kirchen, ein protestantisches Bethaus, vier Volksschulen zur Verfügung. — Ein Kolonist, namens Karl Warton, machte mit dem Weinbau einen Versuch, der von unerwartet günstigem Erfolg gekrönt war. Auch seine Ewargel und Pflanzbeeren haben einen guten Ruf. — Bemerkenswert ist, daß es den deutschen Kolonisten gelungen ist, die Zigaretten zu verwendbaren Feldarbeitern zu erziehen. — Die Landes-

regierung fördert in jeder Beziehung das Zustandekommen neuer deutscher Kolonien. Ausdauernde und arbeitskräftige Elemente sind stets willkommen. Bei den heutigen geordneten Verhältnissen dürften die neuen Kolonien rasch glänzende Erfolge erzielen. („Echo“).

Stimmen aus dem Publikum.

Herr A. Eckardt in Dorpat (Livland), welcher längere Zeit in Tiflis gelebt und gewirkt hat (als Sekretär im hiesigen Deutschen Konsulat) hat durch unsere Vermittlung dem Kirchenrat eine Unterstützung zum Besten des Schol-Baufonds zugehen lassen und daran folgende Betrachtung geknüpft, die wir nicht umhin können zur Kenntnis unserer Leser zu bringen: „Den Rest bitte ich dem Baufonds für die Schule zugehen zu lassen, als Ausdruck meiner Freude darüber, daß die Kirche Aussicht hat, sich weiter ungehindert und unentstellt ihres Daseins zu erfreuen. Ich bin leider nicht in der Lage, mehr beisteuern zu können, hoffe aber bestimmt, daß die tifliser Deutschen dazu imstande sein werden, um das Symbol ihres Deutschtums auch künftig rein zu erhalten.“ Die Redaktion.

Kirchliche Nachrichten: Tiflis.

Angeboden: Zum 1. Mal: Gottlob Aberle mit Maria Franziska Schmid.
Getauft: Karl Alfred Jeschor.

Gestorben: Karl Alfred Jeschor, Kind, 3 Wochen alt.

„ Lustige Gese.“

— **Rescheidene Forderung.** *Röchin:* „Ich muß schon bitten, Madam, daß Sie dem gnädigen Herrn nicht immer 'ne Szena machen, wenn mein Dragoon g'rad da ist! Der hat nämlich ohnehin keine große Reizung zum Heiraten.“

— **Ein Schlaumeier.** *Mama:* „Freiße, wohin willst du denn mit dem Weder?“ — *Freißen:* „Zu Papa! Sein Wein ist eingeschlafen!“

— **Kindermund.** „Sag, Pieschen, hat denn deine Mama bestimmt gesagt, daß ich heute abend zu eurem Feste kommen soll!“ — „Gewiß, Tante, — aber zureden soll ich dir nicht, hat sie gesagt!“

Witterungs-Übersicht, nach Beobachtungen des Tifliser physikalischen Observatoriums.

April. 1909.	Luftdruck. (Baromet.) mm.	Temperatur nach Celsius.			Nieder- schläge. mm.	Bemerkungen.
		Mittel.	Max.	Min.		
9. Donnerstag . .	722.3	13.5	18.6	9.4	11.6	Regen.
10. Freitag . . .	24.8	8.2	11.9	7.7	19.7	„ Rindhof.
11. Sonnabend . .	28.0	9.3	12.7	6.9		NW-Sturm.
12. Sonntag . . .	29.5	10.0	17.5	2.6	2.0	{ Sonnenring. Regen. Bet- terleuchten.
13. Montag . . .	28.0	10.3	15.2	5.3		
14. Dienstag . .	30.4	12.5	17.0	7.3		NW-Sturm.
15. Mittwoch . . .	31.1	11.6	18.3	4.8		Rindhof.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber:

Arthur Leist.

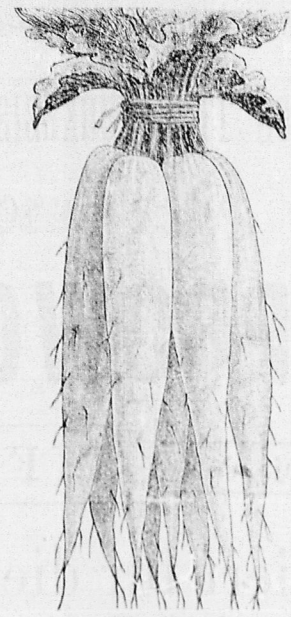
Weltverein.

Jedem nützlich! Keine Aufnahmegebühr. Prospekt gegen Einbringung einer 10-M.-Marke franco von d. Zentrale d. Weltvereins, München, Auenstr. 64/1



I. Kaukasisches
Samen - Depot
Larché,

gegründet 1872,
offeriert frische, gutkeimende
Gemüse-, Blumen-, Gras-,
Klee-, Luzerne-, Futter-
rüben u. and. Sämereien.



Radies
„Eiszapfen“

№ 245,
Let 5 Kop., Pfund 80 Kop., aller-
frühe, lange, kristallweiche, wird
über 10 Cm. lang, vorzüglich zum
Treiben.

TIFLIS,
Michael Prospekt № 23.

Kataloge gratis und portofrei.
0-10

Soeben eröffnet:
„Tifliser Privat-Klinik“.

Täglicher Empfang von ambulatorischen Kranken.

- Bauhall-Str. Nr. 8, Haus Enfiadschianz. Вокзальная ул. д. № 8.
Telephon Nr. 695.
- Dr. E. D. Feodorow, täglich (außer Mittwochs u. Sonntags), v. 11-12 Uhr vorm. Innere u. Kinderkrankheiten.
 - „ W. D. Gambaschidse, täglich (außer Sonntags), v. 12-1 Uhr mittags. Innere u. Kinderkrankheiten.
 - „ B. A. Popow, täglich (außer Sonntags), v. 12-1 Uhr mittags. Nchlkopff-, Nasen- u. Ohrenkrankheiten.
 - „ G. M. Makarow, Dienstags u. Freitags v. 1-2 Uhr nachm. Innere u. Kinderkrankheiten.
 - „ A. N. Diassamidse, täglich von 11 $\frac{1}{2}$ -12 $\frac{1}{2}$ Uhr vorm. Syphilis, Haut u. venerische Krankheiten.
 - „ N. M. Melikow, täglich. Chirurgische Fälle und Frauenkrankheiten, v. 1-2 Uhr nachm.
 - „ I. G. Gomarteli, täglich v. 2-3 Uhr nachm. Innere u. Kinderkrankheiten.
 - „ W. S. Muschelow, täglich (außer Sonntags), v. 2-2 $\frac{1}{2}$ Uhr nachm. Augenkrankheiten.
- Abend-Empfang.
- „ A. G. Mirsojew, täglich (außer Sonntags), v. 5-6 Uhr. Innere und Kinderkrankheiten.
 - „ N. G. Tschitschinadse, täglich (außer Sonntags), v. 6-7 Uhr. Innere und Kinderkrankheiten.
- In der Klinik werden auch mikroskopische, bakteriologische und chemische Analysen, sowie Bodenimpfungen ausgeführt, und Ammen besichtigt. 0-2
- Jede Konsultation kostet nur 50 Kop.

Die Kaukasische
Pharmazeutische Handelsgesellschaft
in TIFLIS.

Hauptniederlage: Demangulow-Str. Einzelverkaufsstellen: 1) Am Griwan-Platz; 2) Michael-Pr. Zweiggeschäfte: in Baku und Batum.

empfehl^t allen Winzern
zur Behandlung der Weinstöcke
Kupfervitriol BESTER Macclesfield-Marke,
Schwefel, Vermorel'sche Apparate zum Bespritzen und alle zur Rebenbehandlung nötigen Artikel.

Die Kaukasische Pharmazeutische Handelsgesellschaft
ist die einzige Lieferantin obiger Artikel für die Kaiserliche Kaukasische Landwirtschaftliche Gesellschaft.

Sammler von Aufsichtskarten etc. erhalten gratis Probennummer der „Internationalen Tauschblätter“ von Karl Welfhebe, Weissen (Sachsen).

Kontorist

Buchhalter-Korrespondent, ausgebildeter Ausländer, der deutschen, russischen und polnischen Sprachen perfekt mächtig, bis jetzt Verwalter einer Gewerbandlung in Russland, sucht Anstellung (auch in der Provinz). Schriftliche und persönliche Empfehlungen. Offerten zu richten: „Французъ, Голландскій № 41, магазинъ Франсуа, для иностранца.“ 2-2

Maschinenfabrik &

Eisengiesserei

Karl Eilenschmidt,

Baku.

Transmissionsanlagen,
Heu- und Staman-Pressen,
gußeiserne Rohre.

Für Mühlen sämtliche Teile, wie:

Wellen, Zahnräder,
Mühlsteinen, Balancen,
Mühlbüchsen etc.

Eisen- & Bronze-Guss, roh u. bearbeitet.

Lieferung von Holzbearbeitungsmaschinen
bewährtesten Systems.

Schleifen & Riffeln von Walzen

für Oel- und Mehlmühlen. 0-15



Das Transkaukasische Fabrikslager
der Gesellschaft



„PROWODNIK“,

1888

Ssololakszkaja, № 4

T I F L I S,

Ssololakszkaja, № 4.

offeriert für die BAUSAISON:

PROWODNIK-LINOLEUM

als besten Fussbodenbeschlag.

LINOLEUM ersetzt

Parket, Färbung der Dielen, Teppiche usw. usw.

LINOLEUM übertrifft

Fussbodenbeschlag jeder Art dadurch, dass es den Fussboden vor Feuchtigkeit und Kälte schützt, nicht staubt, durch Säure nicht leidet, geräuschloses Gehen ermöglicht, sich leicht reinigen lässt und dem Raume stets ein schönes Aussehen verleiht.

LINOLEUM als billigster Fussbodenbeschlag

inbezug auf Dauerhaftigkeit, Bequemlichkeit und schönes Aussehen nimmt zweifelsohne unter allen existierenden Arten von Fussbodenbeschlag zurzeit einen der ersten Plätze ein, was durch viele Auszeichnungen und Anerkennungs-schreiben, welche die Gesellschaft „Prowodnik“ auf russischen wie auch ausländischen Ausstellungen erhalten hat, bewiesen wird.



Kostenanschläge und Musterzeichnungen werden auf Wunsch versandt.

Nachstehend genannte männliche Mitglieder der ev.-luth. St. Petri-Pauligemeinde zu Tiflis haben auf eine diesbezügliche Umfrage der „Kauk. Post“ erklärt, daß sie in Anbetracht der von einigen Gemeindemitgliedern angebotenen einmaligen Spende im Betrage von rund 13 000 Rbl. zu Schulzwecken, unter den von diesen gestellten Bedingungen, gegen die Ausführung des von der Gemeinde am 15. Juni u. 5. Oktober vorigen und am 1. März dieses Jahres projektirten Baues sind, soweit dasselbe die Errichtung von Kaufläden zu beiden Seiten der Kirchenfront betrifft, und daß sie dementsprechend ihr Votum in der Gemeindeversammlung vom 19. April d. J. abgeben werden: *)

- | | |
|--------------------------|------------------------|
| 1. Aberle, Jacob | 37. Herbst, Adolf |
| 2. Ahren, R. | 38. Herbst, Aug. |
| 3. Albat, Anton | 39. Heyer, G. H. |
| 4. Anderegg, August | 40. Hirtel, G. |
| 5. Anderson, James | 41. Hoene, R. |
| 6. Arbusow, Const. | 42. Hoffmann, G. |
| 7. Arnold, F. Consul | 43. Hornig, Heinrich |
| 8. Auffermann, G. | 44. Hornig, R., Lehrer |
| 9. Bader, Jacob | 45. Hornig, Wilhelm |
| 10. Barenwit, Mik. | 46. Hummel, Aug. |
| 11. Barenwit, F. | 47. Hühn, Adolf |
| 12. Bauer, R. | 48. Irtel, C. v., Dr. |
| 13. Bielsfeldt, L. | 49. Jarand, Heinrich |
| 14. Böpple, Christian | 50. Kiewitt, Heinrich |
| 15. Böpple, Friedrich | 51. Koch, Franz |
| 16. Büdel, J. | 52. Kotttrini, R. |
| 17. Buschbaum, R. | 53. Kristall, Hugo |
| 18. Püttner, E. | 54. Kronberg, G. |
| 19. Corboz, Samuel | 55. Kubertsky, J. |
| 20. Deberer, Robert | 56. Kujzys, Joh. |
| 21. Dittrich, Richard | 57. Kurz, G. |
| 22. Dobry, G. | 58. Kwees, R. P. |
| 23. Düsterdieck, H. | 59. Lämmermann, Karl |
| 24. Easton, P. J. | 60. Lehmann, Gustav |
| 25. Freundling, G. | 61. Lehmann, G. jun. |
| 26. Grepinus, G. | 62. Leist, Arthur |
| 27. Gröginger, S. | 63. Libermann, Adolf |
| 28. Hahn, Karl, Direktor | 64. Mader, Ed. |
| 29. Hägele, Ch. | 65. Mader, Heinrich |
| 30. Hägele, Adolf | 66. Mader, Otto |
| 31. Hägele, Herm. | 67. Mayer, J. |
| 32. Heßeler, Joh. | 68. Mayer, Joh. |
| 33. Hein, Ferdinand | 69. Mayer, Emil, Dr. |
| 34. Hein, Friedrich | 70. Mayer, Pastor |
| 35. Heidenthal, B. | 71. Matthias, Ernst |
| 36. Helmrich, A. | 72. Messert, H. |

- | | |
|---------------------------|-----------------------|
| 73. Mergenthaler, Andreas | 93. Schroeder, Ch. |
| 74. Möller, P. | 94. Semming, A. |
| 75. Otten, F. | 95. Sicard, W. |
| 76. Parry, Jas. | 96. Steinbrecher, A. |
| 77. Pera, R. | 97. Steinbrecher, M. |
| 78. Pfeil, Eduard | 98. Straus, Albert |
| 79. Piphkalevs, G. Pastor | 99. Treyer, G. |
| 80. Pira-Chan | *100. Turbowitsch |
| 81. Plinin er, Johann | 101. Walter, P. |
| 82. Preisberg, W. | 102. Vollmer, Gottlob |
| 83. Redlich, Mr. | 103. Wilfne, J. |
| 84. Reusch, Eduard | 104. Warmbrunn, Th. |
| 85. Riedberg, R. | 105. Wegel, Albert |
| 86. Rooks, Joseph | 106. Wegel, Heinrich |
| 87. Rosenbaum, Fr. Dr. | 107. Wegel, Gottlob |
| 88. Rublis, Pastor-Adj. | 108. Wegel, Gustav |
| 89. Schmerling, Alexander | 109. Wills, R. |
| 90. Schmerling, Oskar | 110. Wisard, Adolf. |
| 91. Senglaub, Karl | 111. Zacherl, C. |
| 92. Schumann, R. | |

Kopie eines Aufrufs an die Gemeindemitglieder zur Darbringung von Spenden zwecks Beseitigung des Kirchenverbaumungsprojekts nebst Liste der Gönner und Begleitschreiben des Herrn Kaufmann G. F. Auffermann an den Kirchenrat der tisl. ev.-luth. St. Petri-Pauligemeinde:

„Gemeindemitglieder!

Die Würfel sind gefallen!

Das vielumstrittene Bauprojekt soll ausgeführt werden, um unserer Gemeindeschule die erforderlichen Mittel zu Verbesserungen und fernern Ausbau zu verschaffen. Niemand dürfte sich in der Gemeinde finden, dem dieser Zweck nicht sympathisch wäre, wol aber ist die große Mehrheit der besitzenden und stimmfähigen Gemeindemitglieder (trotz vorliegenden Gemeindebeschlusses) gegen die Art und Weise, wie diese Mittel zu beschaffen sind. Da haben sich denn einige Gemeindemitglieder in letzter Stunde zusammengetan und geben hier folgende Erklärung ab:

1) Wenn die Gemeinde auf Ausführung des projektirten Gebäudes verzichtet, dagegen das alte Projekt: Verbaumung der Front des Schulhofes mit Magazinen— von neuem aufnimmt und ausführt, so verpflichten sie sich hiermit durch ihre Unterschrift zu einem jährlichen, unten verzeichneten Beiträge zu Gunsten der Schule.

2) Dieser Beitrag wird so lange gezahlt, bis das zum Bau der Magazine zu verwendende, der Kirchenkasse zinslos und leihweise zu entnehmende Kapital zurückvergütet ist.

*) Das Verzeichnis ist keineswegs als ein vollständiges anzusehen, da viele Gemeindemitglieder aus verschiedenen Gründen nicht haben befragen werden können.
Die Redaktion.

3) Zur Rückvergütung an die Kirchenkasse sind alle Einkünfte der zu bauenden Magazine abzüglich der Abgaben (Stadt-, Krons- u. Wasser-, Versicherung u.) zu verwenden.

4) Nach Rückzahlung des Kapitals an die Kirchenkasse sollen alle Einnahmen der Magazine zum Besten der Schule verwandt werden. Da wegen Zeitmangels diese Liste nicht allen Gemeindegliedern bis zur nächsten Kirchenratssitzung (19. März) vorgelegt werden kann, so wird gebeten, fernere Zeichnungen im Comptoir G. F. Nuffermann, woselbst dieselbe aufliegt, eintragen zu wollen.

Tilsit, 13. März 1909.

Mit obigen Bedingungen erklären sich einverstanden und sind bereit folgende Zahlung zu leisten.

	pro Jahr.	Zahlungsweise.
G. F. Nuffermann . . .	200 Rbl.	halbjährlich à 100 R.
Otto Mader . . .	200 "	" " à 100 "
Jr. Rosenbaum . . .	100 "	" " à 50 "
K. Dittrich . . .	200 "	" " à 100 "
M. Schwarz . . .	100 "	einmalig.
Ed. Mader . . .	200 "	halbjährlich à 100 "
Johann Plininger . . .	50 "	monatlich zu 10 "
Karl Kraus . . .	200 "	halbjährlich à 100 "
L. Biersfeldt . . .	50 "	einmalig.
Frdr. u. Ferd. Hein . . .	100 "	vierteljährlich.
G. Hornig . . .	50 "	halbjährlich.
D. Hägele . . .	50 "	" "
R. Schurr . . .	100 "	" "
A. Jescher . . .	25 "	" "
A. Rottrini . . .	25 "	vierteljährlich.
G. Hirzel . . .	25 "	halbjährlich.
J. Otten . . .	50 "	" "
J. Büdel . . .	25 "	" "
J. Glaeser . . .	25 "	" "
J. Weyple . . .	25 "	jedes Jahr.
Heinrich Mader . . .	100 "	halbjährlich.
Wilhelm Hoene . . .	25 "	" "
Ludwig Weyler . . .	12 "	vierteljährlich.
Emil Hoffmann . . .	20 "	" "
Gottlob Kurz . . .	20 "	" "
D. Kesser . . .	20 "	" "
Otto Wundenlich . . .	12 "	halbjährlich.
Witwe G. Koch . . .	6 "	jährlich.
G. Jankowski . . .	25 "	" "
H. Lang . . .	10 "	" "

Kopie des Begleitschreibens an den Kirchenrat:

Im Auftrage vieler Gesinnungsgenossen habe ich die Ehre, dem wohlbl. Kirchenrat hiermit eine Liste von bedingungsweisen Zeichnungen jährlicher Beiträge zu Gunsten unserer Schule zu überreichen, bemerkend, daß dieselbe keineswegs abgeschlossen ist, sondern nur das Resultat persönlicher und privater Tätigkeit einiger Tage wiedergiebt.

Mit der herzlichsten Bitte, der Sache diejenige Bedeutung beilegen zu wollen, die sie verdient, zeichne etc. etc.

G. F. Nuffermann.

Herrn Kaufmann

G. Nuffermann.

Zu Beantwortung Ihres werten Schreibens vom 18. März a. e. teile ich Ihnen im Auftrage des Kirchenrates mit, daß letzterer sich gebunden erachtet, die am 5. Oktober 1908 und 1. März a. e. auf der Gemeindeversammlung gefaßten Beschlüsse auszuführen, und daß, falls Sie und Ihre Gesinnungsgenossen eine Gemeindeversammlung zu berufen wünschen, um den gefaßten Gemeindebeschluss abzuändern, ein derartiges Gesuch eingereicht werden muß.

Hochachtungsvoll

Schriftführer J. Schulz.

Während Drucklegung dieser Beilage ist uns noch eine Liste mit den Unterschriften folgender weiblicher Mitglieder unserer Gemeinde, die gegen das Kirchenverbaunungsprojekt sind, zugegangen:

- | | |
|------------------------|------------------------|
| 91. Friederike Schoofs | 97. Julie Rosenstengel |
| 92. Ottilie Wavra | 98. E. Burulin |
| 93. M. Meier | 99. Hedlich |
| 94. W. Meier | 100. K. Wegel |
| 95. M. Mader | 101. M. Schmied |
| 96. E. Koll | |

Einladung zum Abonnement

des III Jahrgangs der
Baltischen

Frauen-Zeitschrift.

Monatsschrift z. Förderung d. Frauenbildung u. Frauenarbeit
Bereinsorgan der deutschen Frauenverbände im Baltikum und im weiten Ausland.

Preis: pro Jahrgang 5 Rbl.

Programmerweiterung: Außer Essays auf sozialem, psychologisch-pädagog., liter. und Kunst Gebiet auch Novellen, Skizzen u. a. m.
u. d. Mitarbeitern: Viktor Blüthgen, Otto Ernst Casar Klaischen u. a. m.

Probehefte zur Ansicht. Inseraten-Aufnahme.

Berlag und Redaktion—Elisbet Schürke

Riga (Rußland)—Georgenstr. 9, part.

Weltverein.

Jedem nützlich! Keine Aufnahmegebühr. Prospekt gegen Einsendung einer 10-R.-Marke franco von d. Zentrale d. Weltvereins, München, Auenstr. 64/1